

# Strohhalme



7. Ausgabe 1/1999

Schutzgebühr DM 5

## Ökologisches Stadtmagazin der Natur- und Umwelthilfe e.V.

**NuH jetzt auch im Internet!**

<http://home.t-online.de/home/natur.und.umwelthilfe>



**Abgeschossener Storch!  
- nicht in der Türkei, im Libanon oder in Äthiopien -  
sondern in Mittelfranken !!**

## Impressum

Herausgeber  
Natur- und Umwelthilfe e.V. Erlangen

Geschäftsstelle  
Pfaffweg 4  
91054 Erlangen  
Telefon 09131-209725

e-mail: natur.und.umwelthilfe@t-online.de  
<http://home.t-online.de/home/natur.und.umwelthilfe>

Redaktion und Layout  
Edmund Lenz  
Andreas Welsch

Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich

Auflage  
200 Stück

Preis DM 5,- Schutzgebühr;  
für Mitglieder ist sie im Beitrag enthalten

Bankverbindung  
Sparkasse Erlangen  
Kto.-Nr. 14-000168  
BLZ 76350000

Bildnachweis	
Blösch	6
Lenz	Titelseite, 3, 4
Menhofer	7
Tiergarten Nürnberg	5
Trummer	1,2

## Die Arbeitskreise der Natur- und Umwelthilfe

**AK Stadtplanung und Verkehr:**  
Otto Krämling, Tel: 09175-9445

**AK Energie:**  
Dr. Hans Heinrich, Tel: 09131-55476

**AK Wasser:**  
Gerhard Schäfer, Tel: 09195-995520

**AK Storch & Co:**  
Michael Zimmermann, Tel: 09131-64921

**AK Biotop- und Artenschutz:**  
Sigrid Bauermann, Tel: 09163-995952

**Natur- und Umweltbildung**  
Andreas Welsch, Tel: 09133-789164

## Inhaltsverzeichnis

VON HERBIVOREN UND CARNIVOREN UND DEN ANSICHTEN DES HERRN BLEISCHROT WEIDGERECHT, ODER DIE JAGD VON MORGEN.....	3
WEIßSTORCH AUS GERHARDSHOFEN ANGESCHOSSEN.....	11
ÖKOLOGISCHE STEUERREFORM? ODER: ENERGETISCHE SANIERUNGEN DURCH SONDERABGABEN?15	
UMWELTBILDUNG BEI DER NATUR- UND UMWELTHILFE .....	20
”JUGEND PLANT MIT” , DAS RÖTHELHEIMPROJEKT DER NUH .....	21
KEINE RÜCKSICHT AUFEUROPAWEIT GEFÄHRDETE LEBENSÄRÄUME IM ZUKÜNFTIGEN NSG EXERZIERPLATZ IN ERLANGEN.....	22
BEITRITTSERKLÄRUNG .....	24

# Von Herbivoren und Carnivoren und den Ansichten des Herrn Bleischrot Weidgerecht, oder die Jagd von morgen

Von R. Trummer und M. Zimmermann

## Von Gnus und Löwen

Wahrscheinlich haben Sie folgende Szene schon gesehen: Im dürrtigen Schatten einer Schirmakazie in der ostafrikanischen Steppe döst ein Löwenrudel vor sich hin. Nur ein paar Steinwürfe entfernt zieht ohne Panik eine Herde Gnus vorbei, instinktiv fühlend, daß von den Löwen, die erst am Vortage Beute gemacht haben, im Moment keine Gefahr ausgeht. Plötzlich geht doch ein Ruck durchs Löwenrudel. Es entgeht ihm nicht, daß sich das letzte der vorbeiziehenden Tiere merkwürdig verhält: sein Fell ist zottiger, der Mund ist leicht geöffnet und der Kopf wird etwas tiefer getragen. Obwohl der Magen noch nicht knurrt, nehmen die Löwen ihre Chance wahr. Die drei Weibchen, die hierfür zuständig sind, entfernen sich in geduckter Haltung vom Rudel und gehen dann zum offenen Angriff über. Nach einem kurzen Spurt packen zwei das Gnu in den Flanken und die dritte zermalmt ihm die Nackenwirbel.

Das Beutemachen der Löwen geht nicht immer so leicht. Ist kein offensichtlich geschwächtes Tier auszumachen, dann müssen es die Löwinen auf gut Glück bei irgendeinem Tier versuchen. War dieses jedoch aufmerksam und seine Fluchtreaktion gut, schlägt der Angriff fehl. Dies ist geradezu ein Charakteristikum der Löwenjagd: viele Mißerfolge bis es endlich klappt. Und wenn es nach zahlreichen Fehlversuchen gelingt, Beute zu machen, kann die Natur Erfolge verbuchen: Das Löwenrudel ist für ein paar Tage gesättigt, die Gnuherde wurde bezüglich Gesundheit, Vorsicht und Fluchtreaktion im Durchschnitt verbessert (Gnus kennen kein Siechtum) und einer Überpopulation, die zur Lebensraumzerstörung führen könnte, wurde entgegengewirkt.

Aber auch den Löwen sind Grenzen gesetzt. Wenn in der Trockenzeit die Gnus abwesend sind, ist der Hunger allgegenwärtig. Dies führt

schließlich dazu, daß sich das Rudel entschließt, das eine oder andere ältere Mitglied auszuschließen, was den sicheren Hungertod bedeutet oder gar den eigenen Nachwuchs zu reduzieren. Mag ein Einzelschicksal auch als hart erscheinen, so erweisen sich bei näherem Hinsehen die wechselseitigen Regelmechanismen als Garant für die langfristige Existenz der Lebensgemeinschaft. Mit anderen Worten, ihre Gesundheit, Aufmerksamkeit, Schnelligkeit, ihre gesamte genetische Qualität verdanken die Gnus (Herbivoren) und die fleischfressenden Löwen (Carnivoren) ihrem Zusammenwirken. Wer vom Optimum abweicht, fällt der natürlichen Selektion zum Opfer. Die Natur löst ihre Probleme selbst, den Menschen braucht sie nicht dazu. Der darf als Zuschauer staunend danebenstehen und über seine Fehler nachdenken (K. Lorenz: Die Todsünden der zivilisierten Menschheit).

Bleischrot Weidgerecht ist mit den Verhältnissen in der ostafrikanischen Steppe nicht einverstanden. Ihn schmerzt das entgangene Jagdvergnügen und er bekommt sogar Existenzangst, da alles aufs Beste auch ohne ihn funktioniert. Er schlägt vor, den Bestand der Löwen "auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren" und die Gnus zum Abschluß freizugeben. Er kann sich sogar vorstellen, daß aus den kleinen, stark gekrümmten Hörnchen der Gnus durch selektiven Abschluß schöne, elegante Hörner herausgezüchtet werden können, so daß der präparierte Gnu-Kopf in seinem Jagdzimmer zum Blickfang würde. Als Hegemaßnahme möchte er Kraftfutter zufüttern, dem zur Milderung der Seuchengefahr bei erhöhtem Bestand gleich ein Breitbandantibiotikum zugesetzt werden könnte.

## Das Schicksal der heimischen Carnivoren

Bleischrot Weidgerecht träumt gewissermaßen von der Übertragung der mitteleuropäischen Jagdpraxis. Hier wurde die "Reduktion auf ein vernünftiges Maß" bei den großen Carnivoren Bär, Wolf und Luchs längst erreicht. Sie wurden ausgerottet mit Stumpf und Stiel. Als vor ein paar Jahren zwei junge Wölfe aus dem Gehege des Nationalparks Bayerischer Wald ausrissen, dauerte es nur wenige Tage, bis ihr Bestand wieder auf ein "vernünftiges Maß reduziert" war (Bleischrot Weidgerecht handelte selbstverständlich in Notwehr). Und wenn es ein slowenischer Braunbär wagen sollte, nach Österreich einzuwandern, wird er ebenfalls umgehend "wegreduziert".

Vor einigen Jahren hat der WWF versucht den Luchs wieder heimisch zu machen. Es gelang in der Schweiz, Slowenien und Tschechien. In Frankreich und Österreich wurden die ausgesetzten Tiere umgehend "wegreduziert". Noch schäbiger verhielten sich die Deutschen. Unter dem Druck von Bleischrot Weidgerecht und den Seinen wurde das Auswildern behördlicherseits untersagt.

Den Carnivoren unter den Vögeln erging es nicht besser: Steinadler, Seeadler, Fischadler, Schlangeadler, Schreiadler und Uhu wurden erfolgreich reduziert, d.h. entweder völlig oder bis auf kleine Rückzugsnischen ausgerottet.

Auch die kleineren Carnivoren bei den Säugern und Vögeln entgingen nicht der Vernunft des Bleischrot Weidgerecht. Auch Marder, Hermelin und Fuchs, Bussard, Wanderfalke und Habicht sind böse Arten und passen nicht in sein Naturbild. Sie erleiden eine Dauerbehandlung bei der Zurückführung auf das "vernünftige Maß". Da sie selbst bereits Beutetiere der Großen sind, hat sie die Natur mit einer höheren Nachwuchsrate ausgestattet. Die Gefahr, ausgerottet zu werden, ist daher

nicht so hoch, obwohl ihre Verfolgung mit großem Zeitaufwand und unglaublicher Brutalität betrieben wurde und wird. Der Fuchs zum Beispiel mußte Abschluß, brutalste Fallen, Gift und Bauvergasung erdulden. Sein Überleben grenzt an ein Wunder und unterstreicht seine sprichwörtliche Schläue. In unserer Stadt überwintern seit mehreren Jahren einige Störche. Zu ihrer Erhaltung organisiert unser Verband im Winter einen Futterdienst. Grundlage hierfür sind die Fischabfälle der Fischrestaurants. Im Spätwinter gibt es eine Konkurrenz: Bleischrot Weidgerecht braucht auch Abfälle und zwar für den Fuchs. Nicht um ihn durch den Winter zu bringen, sondern um ihn in die Nähe seines Hochsitzes zur Hinrichtung zu locken.

## Die Folgen für den Wald

Die Ausschaltung der Carnivoren hat verheerende Folgen. Statt der natürlichen Selektion praktiziert Bleischrot Weidgerecht seine Selektion nach Jagdtrophäe (Geweihrgröße). Dies führt dazu, daß das Ergebnis jahrtausend-langer natürlicher Selektion in ein paar Herbivoren-Generationen kaputt geht, mit anderen Worten, Reh und Rothirsch sind nun einer genetischen Verwahrlosung ausgesetzt, es läuft ein Verhausschweinungsprogramm. Ihre Bestände haben sich vehement vergrößert. Verglichen mit natürlichen Lebensgemeinschaften etwa um den Faktor 10. Der Sämling einer Stieleiche, der Charakterbaum unserer Landschaft, hat nur dann eine Chance ein Baum zu werden, wenn er das Glück hat, in einem eingezäunten Areal zu stehen. Außerhalb wird er verbissen. Der Bergwald wird durch den Rothirsch so stark geschädigt, daß er die Geröllmassen der Hänge nicht mehr ausreichend binden kann. Der Allgemeinheit entstehen Milliarden-schäden. Bleischrot Weidgerecht ist nicht willens, manchmal auch nicht fähig, natürliche Bestandsdichten herzustellen, denn hoher Bestand bedeutet viel Beute. In seiner Entwicklungsgeschichte

war der Mensch bestrebt, seine Reichweite zu vergrößern. Am Anfang mußte er sich mit dem Steinwurf begnügen, dann kamen Speer und Lanze, schließlich Pfeil und Bogen und im Mittelalter raffinierte Schleudermaschinen und die Armbrust. Der große Durchbruch kam im 14. Jahrhundert mit der Erfindung des Schwarzpulvers und der Feuerwaffe. Sie übt auf manche Menschen eine starke Faszination aus. Zunächst werden sich die von der Veranlagung her (krankhaft) machtbesessenen und gewaltbereiten Typen "bewaffnen". Es ist aber auch denkbar, daß schwache Persönlichkeiten in kompensatorischer Absicht zur Waffe greifen. "Waffennarren" füllen sich ganze Schränke damit, andere wollen richtig schießen und schließen sich einem Schützenverein an. Davon gibt es im Lande wohl Tausende. Ihr Ziel ist der Mittelpunkt einer Zielscheibe, eine begrüßenswerte Ritualisierung ihrer "Gewalttätigkeit". Bleischrot Weidgerecht ist konsequenter. In seinen Liedern singt er vom Waffengebrauch, wie er ihn versteht:

Ich schieß den Hirsch im wilden Forst  
im tiefen Wald das Reh,  
den Adler auf der Klippe Horst,  
die Ente auf dem See ...  
Das Huhn im schnellen Fluge,  
die Schnepf im Zick-Zack-Zuge ...  
Kein Ort der Schutz gewähren kann,  
wo meine Büchse zielt ...  
.... hab meine Freud daran.

## Jagd und Lust

Dies ist der Einstieg in die Psyche von Bleischrot Weidgerecht. Während der normale Mensch beim Gedanken aus reinem Vergnügen auf lebende Tiere zu schießen Ekel und Abscheu empfindet, überkommt Bleischrot Weidgerecht Freude und Befriedigung, den Adler von seinem Horst zu schießen und die Schnepf im Zick-Zack-Zuge. Es klingt richtig sportlich! Er sieht im Tier nicht das Mitgeschöpf, welches Angst und Schmerz empfindet, sondern eine Zielscheibe, die durch ihre Beweglichkeit ihn als Schützen

in besonderem Maße fordert.

Sind Bleischrot Weidgerecht und die Seinen eine Selbstauleser jener Minderheit, bei welcher in der untersten Etage ihrer Psyche Sex und Gewalt pathologisch gekoppelt sind und die beim Ausleben ihres Triebes im grünen Mäntelchen auch noch gesellschaftliche Anerkennung findet? Manche Aktivitäten erinnern in der Tat an Marquis de Sade: Sein Interesse gilt bevorzugt sexuell erregten Tieren. Auerhahn, Birkhahn und Trappenhahn werden im Augenblick höchster sexueller Erregung niedergemacht und anschließend in Balzpose für das Jagdzimmer präpariert. Der Rehbock wird mit dem Lockruf der Geiß, den Bleischrot Weidgerecht vortrefflich zu imitieren versteht, zum Hochstand gelockt und der Rothirsch, dem es in der Novemberrnacht durch stundenlanges Röhren gelungen ist, seine Kühe zusammen- und den Nebenbuhler fernzuhalten, muß in der Phase sexueller Hochstimmung sterben. Der neue Platzhirsch heißt nun Bleischrot Weidgerecht. Wenn die sekundären Geschlechtsmerkmale seines Opfers entsprechend ausgeformt waren, hat es immerhin noch den Trost, bei der nächsten Trophäenschau prämiert zu werden.

## Bleischrot und die Folgen

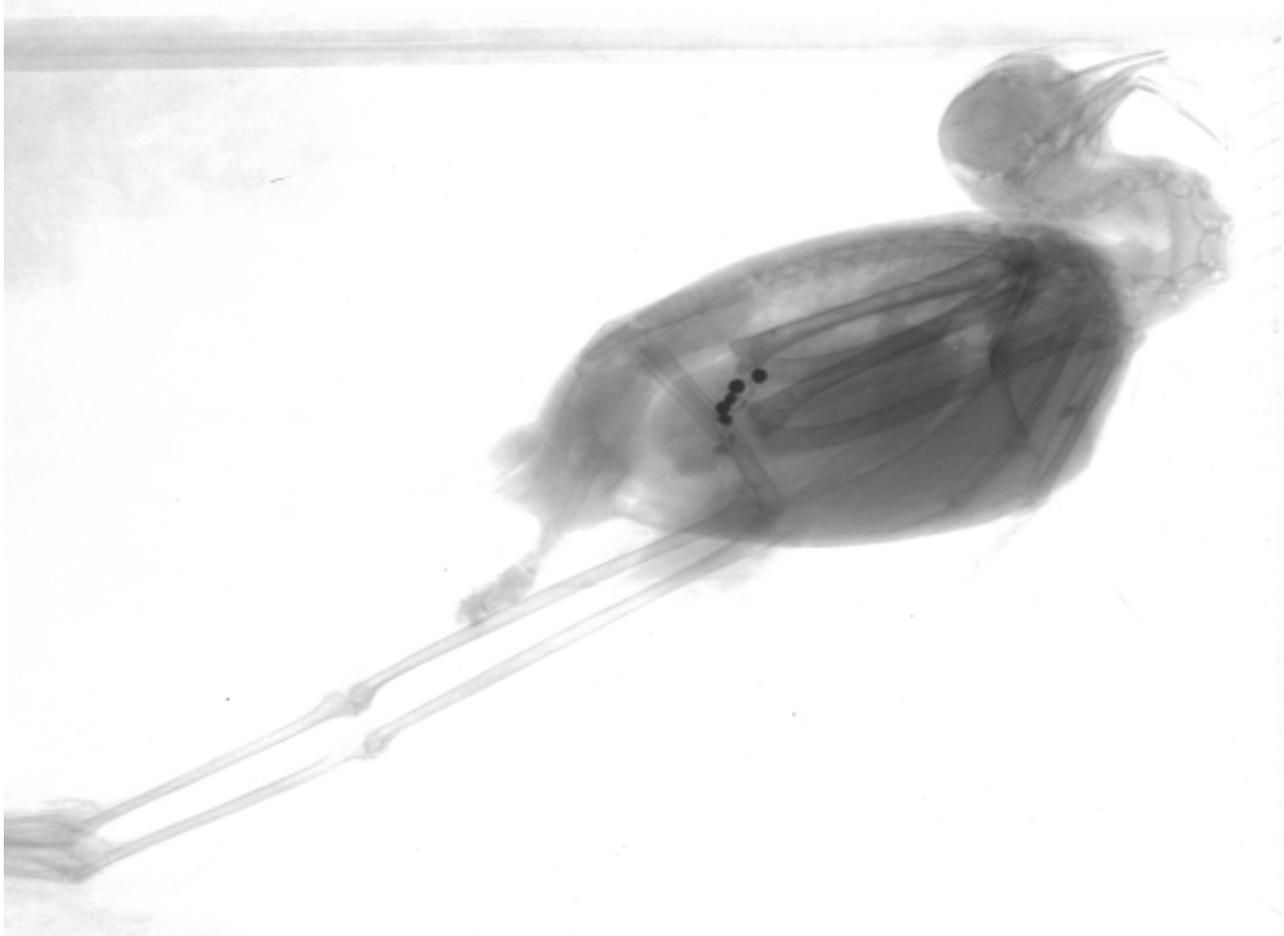
Nichts haßt Bleischrot Weidgerecht mehr als unliebsame Beobachter. In der Vorbereitung zur Jägerprüfung wird in Erlangen gelehrt, die Einladungen zu einer Treibjagd keinesfalls mit der Post zu versenden, da diese unzuverlässig sei und Jagdkritiker auf den Plan rufen könnte. Warum Bleischrot Weidgerecht so öffentlichkeitsscheu ist, wissen vor allem die Hasen und die Enten. Der Feldhase Mümmelmann hatte z.B. nur drei Beine. Am Anfang waren es schon vier. Eines Tages wurde zur Treibjagd geblasen und eine dichte Kette von Treibern trieben Mümmelmann vor die aufgereihten Schützen und schon krachten die Schrotflinten. In vollem Lauf wurde Mümmelmann getroffen. Eine Schrotgarbe zertrümmerte ihm einen Oberschenkel. Er überschlug sich ein paarmal und blieb liegen.

(Für den Sturz der getroffenen Hasen hat Bleischrot Weidgerecht einen eigenen Ausdruck: der Hase rolliert!) Plötzlich stand ein Jagdhund vor ihm, packte ihn und versucht ihn zu Tode zu beuteln. In einer solchen Situation schreit der sonst stumme Mümmelmann aus Leibeskraften. Den Todesschrei des Feldhasen kann man nicht beschreiben. Er ist erbärmlich und geht durch Mark und Bein. (Bleischrot Weidgerecht sagt: "Der Hase klagt!") Normalerweise hat ein Hase in dieser Situation keine Chance mehr. Er wird entweder zu Tode gebeutelt bzw. gebissen oder die Treiber erschlagen ihn mit dem Stecken. Sein Schrei war aber so laut, daß der Hund einen Augenblick stutzte. Mümmelmann raffte die letzten Kräfte zusammen und rannte so schnell es das abgeschossene Bein, das nur noch durch eine Sehne mit dem Körper verbunden war, erlaubte und konnte sich - o Wunder - in Sicherheit bringen, bevor der nächste Schuß krachte. Nach wochenlanger Selbsttherapie überwand er alle

Infektionen und konnte als Schwerbehinderter weiterleben und ging schließlich durch Hermann Löns in die Literatur ein.

Seine toten Freunde wurden eingesammelt und weidmännisch aufgereiht. Dann wurde die "Strecke verblasen" und Bleischrot Weidgerecht sang: "... hab meine Freud daran!" Anschließend hielt er ein Referat über Jagdethik, dann floß das Bier. Noch ein paar Worte zur "Ente auf dem See". Westlich von Erlangen gibt es viele Karpfenweiher, die ornithologisch in zweierlei Hinsicht sehr interessant sind: als Brutgebiet für Sumpf- und Wasservögel im Sommer und als Trittstein für ziehende Vögel im Frühjahr und Herbst. Ab September bis November, solange die Gewässer eisfrei sind, herrscht dort ein buntes Treiben der hier brütenden und durchziehenden Arten. Drei Arten sind häufig: Stock-, Tafel- und Reiherente. Die anderen sind selten: Krick-, Knäck-, Schnatter-, Löffel-, Pfeif-, Schell-, Kolben-, Spieß-, Eis- und Eiderente. (Die kleine Moorente ist leider seit ein paar Jahren ver-

schwunden.) Vogelliebhaber bauen dann ihre Teleskope auf, beobachten und blättern in den Bestimmungsbüchern. Die Artbestimmung gelingt nur bei guter Sicht und guter Optik. An einem Sonntag ist dann der Frieden vorbei. Bleischrot Weidgerecht und die Seinen haben lange vor Sonnenaufgang die Weiher umstellt und schießen wie besessen. Stundenlang dauert die unvorstellbare Vernichtungsschlacht. Während bei der Hasenjagd auf jedes Tier individuell gezielt wird, wird in den auffliegenden Entenschwarm ziellos hineingefeuert, offensichtlich in der Hoffnung, daß ein Bleikorn der ca. 200 Stück pro Schuß, schon irgendeine Ente irgendwie treffen werde. Ein Teil der Tiere fällt herunter und die Hunde machen sich darüber her, die meisten knicken nur ein und fliegen nicht tödlich verletzt weiter. Doch irgendwann müssen auch sie wieder aufs Wasser, da beginnt das Schrotgewitter von neuem, ein furchtbares Martyrium für die Tiere. So muß man sich den Vogelmord in Italien vorstellen. Bei



**Bild 1:** Tod durch Bleivergiftung: Kampfläufer mit verschluckten Bleischrotkugeln

den schlechten Lichtverhältnissen, wo mehr nach Gehör als mit dem Auge geschossen wird, und bei der Schnelligkeit, mit der alles abläuft, ist an eine Artbestimmung gar nicht zu denken, so daß es die seltenen und häufigen Arten gleichermaßen trifft. Voll getroffene Tiere haben bis zu 50 Bleikugeln im Körper, so daß vor einem Verzehr nur gewarnt werden kann. Bleischrot Weidgerecht ist gesundheitsbewußt und verkauft seine bleigeschwängerte Beute an eine Gastwirtschaft.

Eine andere Vogelgruppe, die Limikolen, das sind Strandläufer, Regenpfeifer, Rotschenkel, Grünschenkel, Schnepfen, Brachvögel usw., die sich auf ihrer Reise zum Nildelta und weiter befinden, lieben auch die mittelfränkischen Karpfenweiher, allerdings im abgelassenen Zustand, wo sie wie im friesischen Wattenmeer die Schlammbereiche mit ihren Schnäbeln nach Eßbarem durchstochern. Im Frühjahr geht's dann wieder zurück ins nordische Brutgebiet.

Für die meisten ist aber hier Endstation. Die halten die Bleikügelchen im Weiherschlamm für kleine eßbare Muscheln und nehmen sie auf. Sie Magensäfte greifen das metallische Blei an und lösen es auf. Im Blutkreislauf wirkt es stark toxisch und führt über eine Nervenlähmung zum Tod. Das Röntgenbild eines Kampfläufers zeigt gleich fünf Projektile verschiedenen Kalibers im Darm, aufgereiht wie die Perlen einer Halskette (siehe Bild 1).

Pro Schuß verteilt Bleischrot Weidgerecht ca. 30 g Blei in der Landschaft. In den traditionellen Entenjagdgebieten bedeutet dies, daß alle paar Jahre eine weitere Tonne Blei hinzukommt. Neben den Limikolen sind vor allem die Enten betroffen, die "Mahlsteinchen" zum Nahrungsaufschluß im Magen brauchen.

Ein solches Entenschießgebiet mit Bleideponie ist das Weihergebiet zwischen Hesselberg, Poppenwind und Biengarten westlich Erlangens. Es heißt auch "Naturschutzgebiet Mohrhof".

Wegen der verheerenden Folgen ist Bleischrot in vielen Ländern verboten. In Bayern gehen die Uhren aber anders. Der Bevölkerungsanteil von Bleischrot Weidgerecht

und den Seinen liegt unter 1%. Im Bayerischen Landtag sind sie aber mehrheitsfähig! Dieses Phänomen ist schwer zu erklären. Möglicherweise trägt das öffentliche Rehexen der Kandidaten Bleischrot Weidgerechtes vor der Landtagswahl erheblich zur Wählergunst bei. Der Drang nach hohem sozialen Rang und der flotte Umgang mit Macht und Gewalt hat schon erstaunliche Karrieren hervorgebracht. Was haben z.B. folgende Herren gemein?

## Jagd und Macht

*Hermann Göring*,  
Führerstellvertreter, Reichsfeldmarschall, Reichsjägermeister, usw.

*Erich Honecker*,  
Erster Parteisekretär, Staatsratsvorsitzender, Mauerschütze, Vorsitzender des nationalen Verteidigungsrates, usw.

*Leonid Breschnew*,  
Erster Parteisekretär, Armeegeneral, Marschall, Staatsoberhaupt, usw.

*Nikolae Ceaucescu*,  
Erster Parteisekretär, Staatsratsvorsitzender, Staatspräsident, Conducator, usw.

*Franz Josef Strauß*,  
Parteivorsitzender, Verteidigungsminister, Ministerpräsident, Redaktionsstürmer, Kanzler-Kandidat, Milliardenkreditvermittler, usw.

Sie haben im Leben (fast) alles erreicht, dabei blieb wohl so mancher Konkurrent auf der Strecke. Alle liebten auch das Hirschgeweih, besonders das mit vielen Zacken (pardon: Enden!).

Vom Rumänen heißt es noch, daß er mehr Braunbären zusammengeschoßen hat als alle anderen "Großwildjäger". Er wollte bärenstark werden, denn nach einem alten Menschheitswahn gehen die Eigenschaften des getöteten Gegners auf den Sieger über. Auch beim kleinen Bleischrot Weidgerecht ist das Verhältnis zur Gewalt unverkrampft. Es möge ihm niemand zu nahe treten!

Jener Naturschützer, der Bleischrot Weidgerecht und fünf Freunden, die an jenem Vormittag dabei waren, auf Enten zu schießen, zumutete,

die verschossenen Patronenhülsen nicht wegzuworfen, sondern mitzunehmen, ging da entschieden zu weit. Die Strafe folgte auf dem Fuße. Nach einer kurzen Diskussion, ob man den Kritiserer nicht ins Wasser werfen sollte, entschied man sich standesgemäß. Man ließ ihn weglaufen und feuerte ihm eine Schrotladung nach. Die blutenden Schußwunden des Kritiserers und der beiden ihn begleitenden Kinder waren nicht so schwer, daß er sie nicht selbst behandeln konnte. Dies meinten auch Bleischrot Weidgerecht und die Seinen, unter denen sich auch ein Apotheker befand.

Der Richter war in einem Dilemma. Die sechs leugneten natürlich. Da die drei Verletzten nicht mit Sicherheit sagen konnten, wer geschossen hat, waren alle tatverdächtig und konnten somit nicht vereidigt werden. Der Richter stellte das Verfahren ein, nicht ohne den Beschuldigten einen markigen Satz mit auf den Weg zu geben: Es sei eines deutschen Jägers unwürdig, auf Menschen zu schießen!

Die Repräsentanz im Bayerischen Landtag ist - wie gesagt - gut. Daß doch mal eine Panne geschah, grenzt an ein Wunder: Im Januar 93 beantragte ein Grüner im Landtag das Verbot der Fallenjagd. Er hatte die damit verbundenen Grausamkeiten überzeugend dargelegt und sogar ein paar versteinerte christsoziale Herzen erweichen können und kam durch. Da ging ein Aufschrei durchs Land. Bleischrot Weidgerecht mobilisierte die Seinen, denn auf die eisernen Schlagfallen zur Vernichtung der Carnivoren (Fuchs, Iltis, Marder, usw.) wollte er keinesfalls verzichten und in der folgenden Sitzung des Senats wurde der Landtagsbeschluß aufgehoben und zur erneuten Beratung dorthin verwiesen. Mitte 93 war dann alles klar: Fallenjagd weiter erlaubt. Weidmannsheil, hab mein Freud daran! Ansonsten ist Bleischrot Weidgerecht mit der Jagdgesetzgebung voll einverstanden. Als z.B. im April 96 der Kormoran von der Roten Liste (von der Ausrottung bedroht) auf die Abschußliste kam, hatte er nichts einzuwenden. Treibende Kraft waren hier allerdings die Sportangler, neben den Jägern die

zweite große Gruppe der Naturnutzer und ebenfalls eine Macht im Staate. Wie eine Kormoranjagd effektiv durchgeführt wird, wurde im Januar 97 demonstriert. Bei strengem Frost waren alle stehenden Gewässer zugefroren und die Kormorane versuchten ihr Glück auf den Flüssen. Die waren aber von der Pegnitz über Regnitz bis zum Main an einem Sonntagmorgen von Bleischrot Weidgerecht und den Seinen gleichzeitig belagert, um einen Vernichtungsschlag gegen den Kormoran zu führen. Mit Weidgerechtigkeit, was immer das sei, wird man sich bei solchen Großkampftagen schwer tun, immerhin war es ein Schießvergnügen in der an sich schußarmen Zeit und eine erstaunliche organisatorische Leistung.

## Die „Gesetzestreue“ von Bleischrot Weidgerecht

Im Januar 97 lagen hier 20 cm Schnee und es war bitter kalt. Bei der Rückfahrt von der Storchenfütterung bemerkten wir im Regnitzgrund bei Schallershof eine große Schar grauer Wildgänse, über 100 Individuen. An ihren Rufen war zu erkennen, daß es keine Graugänse, sondern Saatgänse waren, die den Winter normalerweise an der Küste verbringen und nur bei extremer Kälte ihr Heil im Binnenland suchen. Nun waren die Erlanger Regnitzwiesen auch beileibe nicht besonders gastlich, so daß wir uns entschlossen bei Bauern Heu und Getreide zu holen. Wir fuhren den Schwarm vorsichtig mit unserem Kleinlaster an und fütterten sie. Am Abend geschah dann etwas merkwürdiges: der zuständige Jagdpächter rief uns an und kritisierte heftig, daß wir ohne Erlaubnis sein Gebiet befahren hätten, konnte jedoch keinen Schaden nennen. Bei einer solchen Überreaktion macht man sich natürlich Gedanken und fragt sich nach dem Grund. Dieser wurde offenbar, als wir tags darauf das Gebiet noch einmal aufsuchten und im angrenzenden Weidicht einen raffinierten Schießstand entdeckten. Eine kleine Holzhütte war halb ins Erdreich eingelassen und bot einen Rundum-Sichtschutz.

Lediglich an einer Seite befand sich ein Querschlitze, durch welchen man einen Flintenlauf hinausschieben konnte. Ein paar Schritte davor lag Aas von Fischen und von einem Reh. Bei dieser Witterung konnte Bleischrot Weidgerecht mit einer ganzen Reihe von Carnivoren rechnen, die sich in extremer Notzeit auch noch mit Aas begnügen. Zahlreiche Patronenhülsen zeugten von regem Besuch. Ein paar Tage später kam noch eine Bestätigung frei Haus: Ein Junge fand im genannten Weidengestrüpp einen toten Bussard. Beim Umweltamt war er schon gewesen, dort meinte man, das tote Tier könnte sich an einem Gartenzaun verletzt haben. Die von uns beauftragte Röntgenaufnahme ergab dann die richtige Todesursache: Der Bussard war mit Bleischrot abgeschossen worden und konnte sich wahrscheinlich zunächst noch dem Zugriff seines Mörders entziehen, bevor er elend verendete. Am 25./26. Januar 97 berichtete die Tageszeitung über den Fall, der von der Indizienlage her kaum einen Zweifel zuläßt. Die Anzeige brachte jedoch nichts. Nun richtete sich unsere Hoffnung auf die nächste Sitzung des städtischen Jagdbeirates am 6. Mai 97. Auf deren Tagesordnung befand sich z.B. die Problematik der Storchenfütterung, die "jagdlich unerwünschte" Tiere anziehe, jedoch kein Bussardabschuß. Wir brachten das Thema unter Sonstiges unter und legten eine ganze Reihe weiterer Röntgenbilder auf den Tisch:

- ❖ Ein abgeschossenes Habichtweibchen mit Bleischrotprojektilen im Körper. Das Tier saß bei der Tat auf seinem Gelege, als der Horst von unten durchschossen wurde. Das ist eine beliebte Methode der Habichtvernichtung. Die beiden Patronenhülsen wurden nach Art des Bleischrot Weidgerecht am Tatort weggeworfen und das Tier, welches zur Brutzeit mausert und wohl nicht zum Präparieren geeignet ist, vergraben. Die frische Grabstelle fiel uns auf, und so kam es in die "falschen Hände" (siehe Bild 2). Noch häufiger als durch Horst ausschießen wird der Habicht

mit dem Fangkorb vernichtet. Dieser wird an einer schwer zugänglichen Stelle aufgestellt, z.B. in Obstgärten oder in Schonungen und enthält in seiner unteren Etage eine lebende Brieftaube, die mit heftigem Flügelschlagen, ohne von der Stelle zu kommen, dem Habicht eine leichte Beute vortäuscht. Im Augenblick des Zugriffs lösen sich dann allerdings zwei Fangbügel, die ihn selbst zum Gefangenen machen und die Brieftaube freisetzen, die durch ihre Rückkehr in den Taubenschlag den erfolgreichen Habichtfang vermeldet. Diese Methode wird gleichermaßen von Bleischrot Weidgerecht und von Taubenzüchtern, oft in Zusammenarbeit, angewendet.

- ❖ Eine abgeschossene Waldohreule. Sie ist zwar Mäusejäger, es ist aber nicht ganz ausgeschlossen, daß sie auch einmal einen Junghasen mitgehen läßt, was ihr Bleischrot Weidgerecht nicht verzeiht.
- ❖ Eine abgeschossene Bekassine. Sie macht zwar keinen "jagdlichen Schaden", hat aber wahrscheinlich sterben müssen, weil ihr rasanter Zick-Zack-Flug für den Schützen eine besondere Herausforderung darstellt.
- ❖ Ein abgeschossenes Rebhuhn, auf das möglicherweise legal geschossen wurde, aber nicht tödlich verletzt wurde. Schließlich hat es der Habicht entdeckt und zu seinem Rupfplatz getragen. Die Habichtspezialisten kennen dieses Phänomen, daß nach Beginn der Rebhuhn jagd im September, zahlreiche abgeschossene Tiere erbeutet werden.

Die Vorlage der Röntgenbilder bei der Sitzung des Jagdbeirates geschah auch in der Absicht, anläßlich der Bestellung eines neuen Jagdberaters, diese Position mit einer unabhängigen, biologisch orientierten Person zu besetzen. Seine Aufgabe ist die Beratung der unteren Jagdbehörde beim Ordnungsamt. Traditionell wurde bis-



**Bild 2:** Habicht mit Bleischrotkugeln Ausschnitt aus Röntgenaufnahme

lang immer ein Jäger bestellt. Dies hatte zur Folge, daß die vorgetragene Kritik zu Selbstlob und Selbstmitleid degenerierte. Die brennenden Fragen, wie z.B. die Gesetzestreue des Bleischrot Weidgerecht oder die Mißhandlung der Carnivoren, blieben außen vor. Die traditionelle Äußerung der Behörde zur gängigen Jagdpraxis ist: "Dank für die aufopferungsvolle Tätigkeit". Wie könnte es auch anders sein, denn der Amtschef ist selbst Jäger. Die vorgelegten Röntgenbilder wurden als "ungeheuerlich" empfunden, siehe Protokoll vom 14. Mai 97, allerdings nicht das, was sie dokumentarisch belegen, sondern der Umstand, daß es einer wagte, solche Bilder mitzubringen. Erübrigt sich eigentlich zu sagen, daß wieder ein Jäger zum Jagdberater bestimmt wurde. Zur Vollständigkeit hier noch einige weitere Ereignisse von 1997:

❖ Im April wurde ein Bussard gemeldet, der auf einer Jagdhütte in Baiersdorf trotz heftiger

Flügelschläge nicht abheben konnte. Das kam daher, da seine Füße in einem ausgelösten Tellereisen fixiert und zerstört wurden. Kaputte Füße bedeuten für den Greif den sicheren Hungertod. Er mußte daher eingeschläfert werden. Das besondere dieses Falles: Als große Ausnahme wurde der Täter behördlich verurteilt und bekam eine Geldstrafe.

❖ Im Juni fanden wir einen weiteren Bussard in der Schießlach bei Heroldsberg. Auch dieses Tier hatte Startschwierigkeiten, seine Füße befanden sich diesmal in einer Drahtschlinge, in die er mit einem Ködertier gelockt wurde. Seine Befreiung kam auch für ihn zu spät.

❖ Im Juli fanden wir bei Dechsendorf einen Graureiher und eine Hauskatze, die Bleischrot Weidgerecht in einem Plastiksack im Wald entsorgt hatte.

❖ Im Oktober wurde uns südlich von Erlangen eine "Geiersense" gemeldet. Dem Bussard wird hier über einem Obstbaum eine Anflugmöglichkeit vorgetäuscht. Der Sitzast besteht allerdings aus einem Sensenblatt mit der scharfen Schneide nach oben, an der sich das anfliegende Tier die Zehen abschneidet. Der Vorteil dieser Methode ist, daß hier kein Entsorgungsproblem entsteht, da das Tier nach der tödlichen Verletzung wieder abstreicht. Insgesamt sind uns in den letzten Jahren vier solcher Fälle bekannt geworden.

Unter der realistischen Annahme, daß uns nur ein geringer Prozentsatz der Greuelthaten bekannt werden, gewissermaßen nur die Spitze des Eisberges, erstaunt neben der Bereitschaft zu Gewalt und Brutalität, das miserable Maß an Gesetzestreue.

## Existenzgrundlage Jagd

Wer die Jagd kritisiert, darf sich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen, denn wir alle verdanken unsere Existenz der Jagd:

In Mitteleuropa gab es einmal eine Kulturepoche, die man heute Solutréen nennt, sie liegt schon ca. 15.000 Jahre zurück. Wenn man aber nach Generationen zählt, sind es nur ein paar Hundert. Ihren Namen hat die Epoche nach der Stadt Solutré in Mittelfrankreich, im Departement Rhône- Saône, wo man in einer Sedimentschicht die typischen Relikte jener Zeit findet. Es sind Steinwerkzeuge, die sich durch eine besondere Bearbeitungstechnik auszeichnen und Knochen von Jagdtieren, die ebenfalls bearbeitet wurden: Klängen und Schaber aus Feuerstein, Speerspitzen, Harpunen, Nadeln aus Knochen, Pfeil und Bogen, Elfenbeingeräte mit Schnitzereien. Schon an den alltäglichen Gebrauchsgegenständen ist die Neigung zur künstlerischen Betätigung zu erkennen. Was allerdings in Höhlen an Tiermalereien und Skulpturen hinterlassen wurde, muß, was den künstlerischen Wert betrifft, als sensationell bezeichnet werden. Immer wieder werden neue Höhlen entdeckt und jedesmal schwärmt die Presse von den Leonardos da Vincis der Steinzeit. In der Tat befinden wir uns am Ende der Altsteinzeit.

Was war nun die treibende Kraft für die gigantischen Darstellungen der Mammute, Nashörner, Rentiere, Wildpferde, Auerochsen usw.. Die Antwort lautet, es war ein kultisches Ringen um Jagdbeute. Nur wer einer Sippe angehörte, die erfolgreich jagen konnte, hatte die Chance, die furchtbaren Winter jener Zeit zu überleben. Es war nämlich Eiszeit, die vorläufig letzte (Würm Glazial), das nördliche Europa und die Alpen lagen bis weit hinaus ins flache Land unter einer dicken Eisdecke. Der Ort Solutré machte darüber hinaus noch Jagdgeschichte: Am Fuße der dortigen Felsklippen fand man eine meterdicke Schicht von Tierknochen. Über einen sehr langen Zeitraum hat man aufgrund dieser geologischen Besonderheit, neben der

klassischen Beutemethode mit Lanze, Pfeil und Bogen, usw., Tiere, vor allem Wildpferde, durch Sturz über die Felsenklippen erbeutet.

In der späteren Jungsteinzeit änderten sich die Verhältnisse dramatisch. Unsere Vorfahren lernten den Ackerbau, züchteten Haustiere und wurden ansässig. Das Wildtier war als Eiweißquelle nicht mehr unbedingt nötig und seine Verfolgung geschah nun auch um Konkurrenz für die Haustierherden auszuschalten.

## Der Verfall der Jagdkultur

Im Mittelalter schließlich wurde die Jagd zur Domäne des Adels. Die Jagd auf "Hoch- und Niederwild" stand ausschließlich dem Hohen bzw. Niederen Adel zu und wurde bevorzugt in der langweiligen Zeit zwischen den Kriegszügen ausgeübt. Vor der Erfindung des Schwarzpulvers und der Feuerwaffe bestand für die Jagdausübenden noch ein gewisses Restrisiko, das dann praktisch auf Null reduziert wurde. Nun konnten auch die adligen Weibsbilder (pardon Damen) am Jagdvergnügen teilhaben und ließen sich die Tiere vor ihre Jagdpavillons treiben, die selbstverständlich standesgemäß ausgestattet waren. Das Mittelalter, das ja auch die Zeit der Ritterlichkeit und eines Franz von Assisi war, zeigt hier sein garstiges Gesicht. An dieser Jagdauffassung hat sich im Prinzip bis heute nichts geändert, ohne Not und vernünftigen Grund frönt Bleischrot Weidgerecht der Schießgaudi und hat seine Freud daran. Der weniger Bemittelte muß sich mit dem Niederwild begnügen, der Geldadel leistet sich mehr, denn vom kanadischen Elch über den Eisbären bis zum Sibirischen Tiger ist alles für Geld zu haben. Gegen diese Schießgaudi richtet sich unsere Kritik, nicht gegen die Jagdkultur unserer Vorfahren im Solutréen. Jagdkulturen gibt es in vielfacher Ausprägung bis in unsere heutigen Zeit.

Erst im letzten Jahrhundert wurde die wohl bekannteste, die indianische in Nordamerika, mit dem Bison als Hauptbeutetier, vom

Weißem Mann zerstört. Ein beredtes Zeugnis dieser Zeit ist die Rede des Häuptling Seattle, in der gesagt wird, daß sich der indianische Jäger beim Bruder Büffel entschuldigte, bevor er ihn zur Erhaltung seiner Sippe tötete. Die Jagdkultur der Eskimos, die herrliche Schnitzereien aus Walroßelfenbein hervorbrachte, reicht bis in unsere Zeit. Auch sie wollen wir nicht kritisieren; und auch nicht den Papua, der zur Ergänzung seines Tanzschmuckes einen Paradiesvogel erlegt. Ihr Jagen hatte und hat vernünftige Gründe und verdient Anerkennung und Respekt.

Respekt haben wir auch für eine ganze Reihe von Forstbeamten, bei denen nach Reduktion des Rehbestandes wieder gesunde und schöne Wälder wachsen konnten, und die die Bejagung des Habichts unterließen, lange bevor er in Bayern von der Abschußliste gestrichen wurde. So wurden die Staatswälder des Erlanger Raumes (Reichswald) zur Arche Noah dieses herrlichen Greifvogels. Die Namen Horneber, Sinner und Dr. Sperber sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

## Rückkehr von Wolf und Bär

Wie wird es weitergehen mit der Jagd? Das Naturbild des Bleischrot Weidgerecht mit den "guten" Arten Reh und Fasan sowie den "bösen" Arten Adler und Wolf wird in Zukunft nicht nur auf die Ablehnung der biologischen Forschung, sondern auch auf die einer aufgeklärten Öffentlichkeit stoßen. Die vorwissenschaftliche Epoche der Jagd, die vom Schießvergnügen einer selbstselektierten Minderheit, die von verheerenden Schäden am Wald gekennzeichnet war, wird zu Ende gehen und einer biologischen Naturauffassung Platz machen, in der man alle Arten (auch die bei uns ausgerotteten Carnivoren) als notwendige Organe einer intakten Lebensgemeinschaft sieht. Wer eine Art herausbricht, bringt ein ausbalanciertes, vernetztes System ins Wanken.

Als der amerikanische Waldbiologe Aldo Leopold den Deutschen Wald besuchte, sah er "jeden eßbaren Busch und Sämling verbissen, erst

bis zur saftlosen Nutzlosigkeit und dann zu Tode". Denn nach Ausrottung der großen Carnivoren wurden die Herden der Herbivoren unbeherrschbar. Bleischrot Weidgerecht, der vorgab dies zu können, klagt heute über die 20 Ansitze, die er braucht, um ein weiteres Reh zu erbeuten - und noch sind wir weit davon entfernt, daß ein Eichensämling eine gute Chance hätte ein Baum zu werden. Ehedem schaffte es der Wolf die Herbivorenherden an die vorhandenen Äsungsflächen anzupassen. Er wurde in Westeuropa übrigens nicht vollkommen ausgerottet. In Italien durften ein paar Hundert, in Spanien sogar ein paar Tausend überleben. In Deutschland war man konsequenter, war er doch von Rotkäppchen als Menschenfresser enttarnt worden. Inzwischen weiß man es allerdings besser. Durch die Arbeit des Wildbiologen Eric Zimen und anderer, steht die Wolfsforschung hierzulande auf hohem Niveau. Der Stammvater des Haushundes ist ein interessantes soziales Wesen und für den Menschen ungefährlich. Warum sollte dem Vertriebenen nicht auch bei uns wieder Heimatrecht gegeben werden, als Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht? Für die Wiederansiedlung bräuchte kein Pfennig ausgegeben werden. Denn immer wieder versuchen einzelne Tiere vom Osten her, instinktiv den alten Wanderkorridoren folgend, verlorenes Gebiet wieder zu besiedeln. Alle Versuche endeten

bislang nach einem Schuß von Bleischrot Weidgerecht tödlich. Würde man sie in Frieden lassen, könnte Brandenburg in ein paar Jahren wieder mit einem freien Wolfsrudel rechnen Und nach ein paar Jahrzehnten könnten auch die alten Bundesländer (zuerst Niedersachsen, möglicherweise zwischen Wolfenbüttel und Wolfsburg) mit einer spontanen Wiederbesiedlung rechnen. Die Stiftung europäisches Naturerbe hat die damit verbundenen Probleme, bis hin zu möglichen Schäden bei Haustieren, durchdacht und hervorragende Schriften verfaßt. Für den Wald wäre es ein wahrer Segen, denn ohne Wolf zittert der Wald und mit Wolf zittert das Reh, letzteres wäre ökologisch und ökonomisch von Vorteil. Auch dem Luchs könnte wieder das entzogene Lebensrecht eingeräumt werden. Hierbei könnten wir von den Erfolgen der Schweiz profitieren und vielleicht könnten wir sogar für den Bären in den Nationalparks der Alpen und des Bayerischen Waldes wieder ein Plätzchen finden. So bekäme das herrliche Panoramabild "Wald in Mitteleuropa" im Band XIII des zoologischen Handbuchs von Grzimek wieder Aktualität. Es wird aber nicht möglich sein die großen Carnivoren flächendeckend einzubürgern. Wo die Landschaft durch Zersiedlung, Industrie und zu dichten Straßennetz nachhaltig denaturiert wurde, muß zur Regulation des Schalenwildes nach wie

vor geschossen werden. Diese Tätigkeit soll von Forstbeamten und zuverlässigen Leuten mit biologischer Ausbildung und Verantwortung für Schöpfung und Naturerbe ausgeführt werden. Bleischrot Weidgerecht ist dazu völlig ungeeignet.

**Umgehend sollte vorab verfügt werden:**

- **Verbot aller Tierfallen für Beutegreifer**
- **Verbot von Bleischrot**
- **Verbot der Jagd auf Tiere der Roten Liste (Rebhuhn, Feldhase, Waldschnepfe, seltene Enten)**
- **Reduzierung des Schalenwildbestandes (Reh, Hirsch), so daß eine Naturverjüngung des Waldes möglich wird**
- **Schonzeit für den Fuchs**

**Speziell für den Erlanger Raum:**

- **Einstellung der Jagd im Regnitzgrund, zum Schutz der Bevölkerung und des Vogelzuges**
- **Einstellung der Jagd am Bischofsweiher und im Naturschutzgebiet Mohrhof, beides wichtige Trittsteine des Vogelzuges**

# Weißstorch aus Gerhardshofen angeschossen

Von Edmund Lenz

In Gerhardshofen wurde einige Jahre die Bruttradition durch einen kräftigen männlichen Weißstorch aufrecht erhalten. Seiner Gestalt, seinem selbstsicheren und beherrschenden Auftreten und der sehr forschenden Horstverteidigung verdankte dieser Storch seinen Namen „der Bulle“. In den Jahren seiner „Herrschaft“ erlernten jährlich 3-5 Jungstörche über dem Gerhardshofener Pfarrhaus die hohe Kunst des Fliegens und segelten nach bestandener Flugschein regelmäßig im Spätsommer nach Süden. In Jahre 1989 kam der Bulle auf eine bis heute ungeklärte mysteriöse Weise ums Leben. Mit dem Ableben des Bullen erlosch auch die Weißstorchtradition in Gerhardshofen für einige Jahre.

Bei einem Bestand von weniger als 70 Brutpaaren in ganz Bayern und einer mittleren Ausflugquote von ca. 1,8 Jungstörchen pro Horst (bayerisches Mittel) ist die Reaktivierung einer erloschenen Bruttradition aufgrund der geringen Individuenzahl sehr problematisch und kann Jahre, ja sogar Jahrzehnte dauern.

Dank der aktiven Horstbetreuung an Ebrach, Aisch und Regnitz hat sich dieser Großraum zum Gebiet mit der größten Weißstorchdichte in ganz Bayern entwickelt. Jährlich fliegen hier ca. 3 bis 5 Jungstörche pro Horst aus. Ein Glück, daß Gerhardshofen an der Aisch liegt. Diesem Glück ist es vermutlich auch zu verdanken, daß sich 1992 ein neues Brutpaar auf dem Gerhardshofener Horst eingefunden hatte und hier wieder seine Jungen aufzog.

Auch in der Brutsaison 1998 schlüpften 4 Jungstörche im Gerhardshofener Horst. Die Versorgung der Brut durch die beiden Altstörche verlief reibungslos und ohne Probleme bis zum Nachmittag des 10.6.1998, an dem der männliche Brutstorch mit im Flug nach unten hängendem rechten Bein beim Horstanflug von der Horstbetreuerin Maria Kreß gesehen wurde. Frau Kreß beobachtet und betreut die Gerhardshofener Störche nahezu seit 40 Jahren. Sie

wußte, daß das nichts Gutes für den Brutstorch und die Brut bedeutet, denn normalerweise fliegen unsere Störche mit nach hinten ausgestreckten Beinen. Da Frau Kreß sehr um die Brut besorgt war, informierte sie ihre, in Storchproblemen vertrauten, Ansprechpartner unmittelbar, um mit ihnen die weitere Vorgehensweise abzusprechen. Noch am gleichen Tag erfolgte eine intensive Beobachtung des Problemstorches und des Brutverhaltens am Gerhardshofener Storchhorst. Leider mußten wir feststellen, daß der männliche Brutstorch das rechte Bein nicht mehr belasten konnte und die vier Zehen dieses Beines zusammengelegt nach hinten zeigten. Die Entlastung des einige Zentimeter oberhalb des rechten Fersengelenk verletzten Beines beim „Gehen“ erfolgte durch ausgleichende Flügelschläge und ausschließliche Belastung des

unverletzten linken Beines. Dieses Verhalten zeigen Störche erfahrungsgemäß nur mit Bruchverletzungen oder mit Luxationen.

Der Storch als Schreitvogel erwischt seine Beute nur mit fixem Laufen. Mit dieser Verletzung war das Tier jedoch nicht mehr in der Lage weder Futter für sich selber noch für seine Brut zu erbeuten und somit ein sicherer Kandidat für den Hungertod. Eine lebensbedrohliche Situation für die hungrigen Jungstörche, die in der Aufzuchtphase pro Jungstorch und Tag bis zu 500 g Futter benötigen.

Der weibliche Brutstorch wäre mit der alleinigen Versorgung der Brut überfordert. Das Gebot der Stunde war nun schnellstmöglich eine Beifütterung zum Erhalt der Brut anzulegen und anschließend den verletzten Storch einzufangen und tierärztlich behandeln zu lassen.

Da solche Ereignisse leider häufiger vorkommen, können wir diesbezüglich auf unsere Erfahrungen und die uns bekannten Futterquellen zurückgreifen und in kurzer Zeit eine Beifütterung einrichten. Voraussetzung für diese Hilfsmaßnahmen ist jedoch, daß die Helfer die erforderliche Zeit (2-3 Tage Urlaub und bis zum Ausfliegen der Jungstörche täglich ca. 3 Stunden für Futterbeschaffung, -aufbereitung und -ausbringung) aufbringen können. Oft entstehen hier berufliche oder geschäftliche Nachteile. Terminarbeiten können z.B. nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden



**Bild 3:** „Storchmutter“ Maria Kreß mit dem betäubten männlichen Brutstorch von Gerhardshofen

oder es stehen den Helfern keine freien Urlaubstage zur Verfügung usw. Des weiteren kann die Beschaffung von artgerechter Nahrung in ausreichender Menge zu bestimmten Jahreszeiten zum Problem werden.

Glücklicherweise gibt es auch unter den Teichbesitzern und Fischhandlungen noch Storchenfremde, die uns schnell und kostenlos Futterfische zur Verfügung stellen, so daß wir schon am nächsten Tag (11.06.1998) eine Fütterung im Sichtbereich des Horstes anlegen konnten. Würde diese nicht innerhalb kurzer Zeit angenommen, müßte zur Erhaltung der Brut eine Beifütterung der Jungstörche im Horst erfolgen. Je nach Alter der jungen Störche bedeutet das meist den sehr aufwendigen, täglich ein- bis zweimaligen Einsatz einer Feuerwehrdrehleiter, mit deren Hilfe das Futter in den Horst gebracht werden kann. Zum Glück wurde die Fütterung sofort vom weiblichen Brutstorch angenommen, die Versorgung der 4 Jungstörche somit gesichert und eines von zwei Problemen gelöst. Ohne eine solche Zufütterung muß mit

Verlusten bis hin zum Totalverlust bei den Jungstörchen gerechnet werden.

In Bayern brüten zur Zeit weniger als 70 Brutpaare. Da es mit unseren Storchbeständen somit nicht gerade üppig bestellt ist, und um auch die Bruttradition, die von einem oder beiden Altstörchen aufrechterhalten wird, in Gerhardshofen nicht abreißen zu lassen, wurde in Absprache mit der Bezirksregierung auch der Fang des verletzten Tieres und dessen Behandlung im Tiergarten Nürnberg beschlossen.

Erfahrungsgemäß ist der Fang eines verletzten Altstorches mit einem größeren Zeitaufwand verbunden. Der verletzte noch flugfähige Storch wird sehr vorsichtig und entwickelt bei Nachstellungen sogar ein ausgeprägtes Mißtrauen. Zudem kann er sich mit einem blitzschnellen Senkrechtstart sofort in Sicherheit bringen und sich so dem Zugriff entziehen. Oft bleibt nur die Möglichkeit mittels eines Narkosemittels, welches z.B. in einem Futterfisch verabreicht wird, erfolgreich zum Fang zu gelangen.

Des weiteren muß sichergestellt

werden, daß der Köder mit dem Narkosemittel nicht vom Brutpartner geschluckt wird und eventuell diesen, oder, durch Verfütterung an die Brut, einen Jungstorch in Narkose versetzt. Für eine erfolgreiche Narkotisierung müssen vor allen Dingen die Verhaltensgewohnheiten des verletzten Tieres wie z.B.: wo hält es sich am liebsten auf, wann fliegt es die Fütterung an, wo sind seine Ausweichstellen nach Störungen usw. bekannt sein. Nach Möglichkeit sollte der Narkoseversuch im Sinne einer erfolgreichen Behandlung so schnell wie möglich erfolgen. In der Praxis bedeutet das, daß auch das verletzte Tier die Fütterung annehmen muß, weil man ihm dort am einfachsten einen Narkoseköder unterjubeln kann. Wegen der angestrebten schnellen Wirkung des Narkosemittels, das bei wenig Mageninhalt schneller (ca. 30 Minuten) und bei vollem Magen wesentlich später (12 bis 14 Stunden) wirkt, darf sich der zu narkotisierende Storch nicht satt fressen. Er wird nach der Aufnahme des Narkosefisches sanft von der Fütterung weggedrängt. Fliegt der unverletzte Vogel vorher die



**Bild 4:** Gerhardshofen 1998 der offene Bruch des rechten Beines ist deutlich zu erkennen

Fütterung an, so muß er äußerst vorsichtig vom Narkosefisch abgedrängt werden. Mit viel Geduld und starken Nerven erreichten wir dann am 17. Juni 1998 unser Ziel. Der verletzte Storch schluckt um 9:15 den Köderfisch und fällt um 9:45 in Narkose.

Erleichtert dokumentieren wir unseren Erfolg mit einigen Diaaufnahmen und untersuchen den verletzten Storch noch an der Futterstelle. Auf dem Bild Nr. 2 kann man unschwer den offenen Bruch des rechten Beines erkennen.

Nach Rücksprache mit Michael Zimmermann kamen wir zum Schluß, daß die vermutliche Ursache des Beinbruchs ein Anflug an ein Leiterseil einer Hochspannungsleitung sein müßte. Eine Stunde später gaben wir dann den Beinbruch in die Obhut des Tiergarten Nürnberg. Nachdem vom behandelnden Tierarzt Dr. Gauckler Röntgenaufnahmen von dem verletzten Großvogel erstellt wurden, habe ich dann am 22.06.1998 das Unglaubliche erfahren. In der Bruchstelle wurde 4 mm Bleischrot gefunden (siehe schwarzer Kreis in der Röntgenaufnahme).

Nach sehr sorgfältiger Rekonstruktion der Geschehnisse kann man mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß zwischen dem 09. und 10. Juni 1998 mit einer Schrotflinte, wie sie zur Jagd benützt wird, auf den Gerhardshofener Weißstorch geschossen wurde.

Die Auswahl der Schrotgröße mit Schrot Nr. 1 (4 mm), die bei der Jagd auf den Winterfuchs eingesetzt wird, und von den handelsüblichen Schrotpatronen die größte Durchschlagskraft hat, deutet daraufhin, daß es sich um kein Versehen handeln kann, und daß der Täter mit Tötungsabsicht gehandelt haben muß. Der Täter muß sich im Nahrungsgebiet der Gerhardshofener Weißstörche und mit deren Gewohnheiten gut auskennen, vermutlich hat er seinen Wohnsitz ebenfalls im Nahrungsgebiet.

Der physikalische Impuls  $m \cdot v$  des anfliegenden Bleiprojektils wird im Augenblick des Auftreffens auf den Röhrenknochen durch Strukturzerstörung vernichtet. Zerstört werden

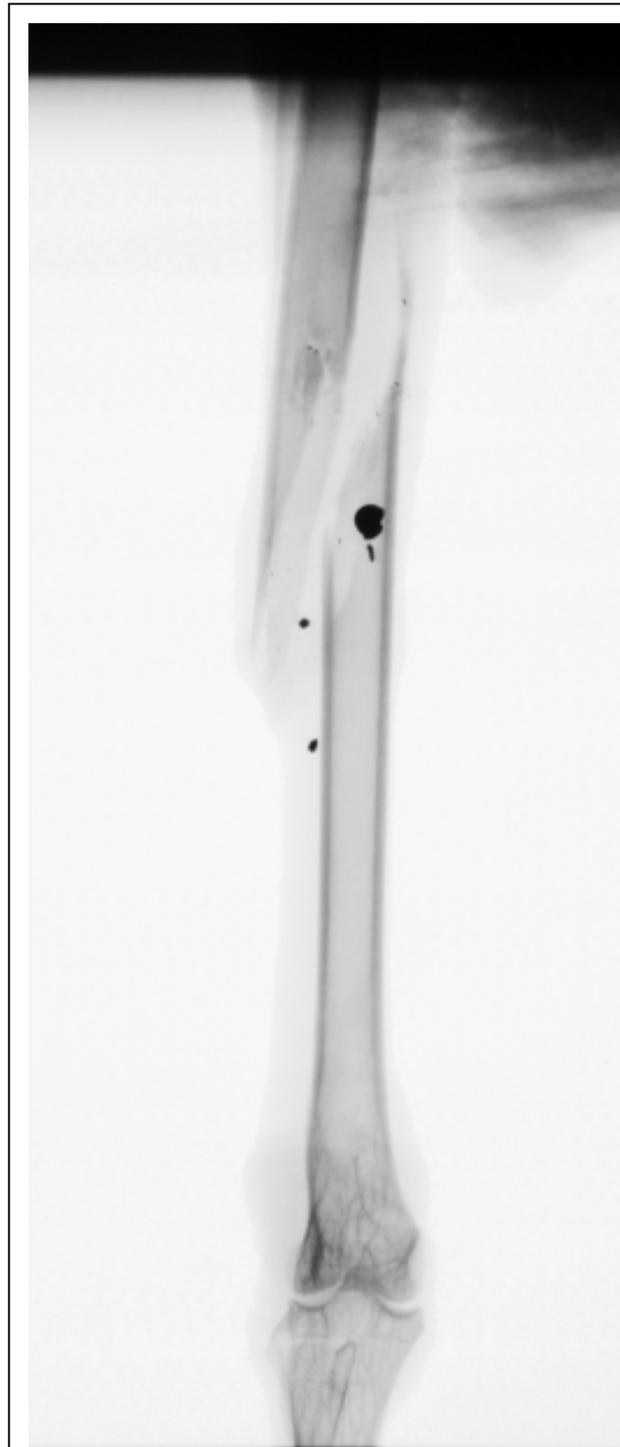
die Struktur des Röhrenknochens und durch drei Absplitterungen die Struktur des Projektils selbst. Der schwach zu erkennende Schußkanal verläuft parallel zur Bruch-

und erstattete bei der Polizeistation in Höchststadt in dieser Sache Anzeige gegen Unbekannt.

Aufgrund der veröffentlichten Zeitungsartikel wurde die Staatsanwaltschaft aktiv und beauftragte die

Polizeiinspektion Neustadt/Aisch mit den Ermittlungen in dieser Angelegenheit. Der zuständige Polizeibeamte hat sich dann auch bei mir über die Ereignisse telefonisch informiert. Ich habe den Polizeibeamten gebeten sich direkt mit dem Tiergarten Tierarzt Dr. Gauckler in Verbindung zu setzen, von dem er dann auch eine schriftliche Stellungnahme zum

Untersuchungsbefund erhalten hat. Leider habe ich weder von der Polizei in Neustadt noch von Dr. Gauckler ein solches Schreiben erhalten und kann hier deshalb nur aus einer Gesprächsnotiz, aus meinem Telefongespräch mit Dr. Gauckler vom 15.07.1998, zitieren. Dr. Gauckler hat keinen Schußkanal gefunden, obwohl es sich bei der Verletzung nachweislich um einen offenen Bruch gehandelt hat (siehe Bild). Deshalb schließt er auf eine Schußverletzung, die sich das Tier auf dem Zug zugezogen hat, die nur zum Anbruch des



**Bild 5:** Gerhardshofen 1998 Röntgenbild mit Schußbruch

ebene. Dies ist der klassische Fall eines „Schußbruches“. Alle anderen Interpretationsversuche sind unreal. Nachdem sich uns der Sachverhalt sehr klar und eindeutig darstellte, informierte ich die zuständige Bezirksregierung, die lokale Presse

geführt hat und dann wieder verheilt ist. Der Bruch soll nach Aussage von Dr. Gauckler durch eine Überbelastung während der Jungenaufzucht in Gerhardshofen entstanden sein.

Aufgrund dieser Stellungnahme stellte die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen ein.

Wir haben diese Aussage zusammen mit der Röntgenaufnahme mit mehreren Medizinern (Tier- und Humanmediziner) diskutiert und zusätzlich noch einmal die zielballistischen Vorgänge analysiert. Die befragten Mediziner kamen zu dem eindeutigen Schluß, daß die Röntgenaufnahme einen klaren Schußbruch zeigt, d.h. es handelt sich um einen Bruch, der unmittelbar nach dem Auftreffen des Projektils erfolgt ist. Zudem ist die Wahrscheinlichkeit der Ausheilung eines Bruches, wie er auf der Röntgenaufnahme zu sehen ist, bei der ständigen

Belastung des verletzten Beines mit mindestens dem vollen Körpergewicht durch das Aufbaumen und durch die Verfolgung von Beutetieren äußerst gering. Ein auf dem Zug angeschossener Weißstorch mit einem angebrochenen Bein hat keine Chance seinen täglichen Futterbedarf zu decken! Er würde seinen Zug abbrechen und elend verhungern. Weiterhin hätte eine von Dr. Gauckler vermutete Überbelastung während der Jungenaufzucht in Gerhardshofen zusätzliche Verletzungsspuren hinterlassen. Dr. Gauckler hat aber nach eigener Aussage außer dem offenen Bruch keine weitere Verletzungen festgestellt. Fachleute wissen, daß zur

Heilung von Knochenbrüchen die Bruchstelle und die benachbarten Gliedmaßen für mehrere Wochen ruhig gestellt werden müssen. Die erfolgreiche Verheilung von Knochenbrüchen ist deutlich auf den Röntgenaufnahmen, die während oder nach dem Heilungsprozeß erstellt werden, zu sehen. Der Tiergarten Nürnberg hat diesbezüglich sicherlich auch einschlägige Erfahrung.

Leider kann ich die Aussagen von Hr. Dr. Gauckler nicht teilen und bedaure sehr, daß daraufhin das Ermittlungsverfahren eingestellt wurde und der nächste Brutstorch dem Täter hilflos ausgeliefert ist.

# Ökologische Steuerreform?

## Oder:

# Energetische Sanierungen durch Sonderabgaben?

Von Dr.-Ing. Hans Heinrich, Dipl.-Phys.

### Einleitung und Fragestellung

Die neue Bundesregierung hat eine ökologische Steuerreform (ÖSR) beschlossen. Zwar winzig, aber vielleicht ein Anfang? Die Lohnnebenkosten sollen mit den Einnahmen gesenkt werden. Arbeitsplätze werden vorhergesagt, aber auch abgestritten. Was kann also eine ÖSR ökonomisch und ökologisch wirklich bringen? Gibt es zwischen den beiden Zielen nicht Widersprüche? Schließlich soll ja der Energieverbrauch zurück gehen, die Einnahmen zur Senkung der Lohnnebenkosten aber niemals sinken. Und gibt es nicht vielleicht bessere Lösungen für die Umwelt und die Wirtschaft? Zum Beispiel, indem das Aufkommen aus den Abgaben direkt zur Senkung des Energiebedarfs verwendet wird? Wenn ja, dann erhebt sich die Frage, wo soll es dann eingesetzt werden?

Inwieweit sind die ÖSR oder neue Konzepte sozialverträglich? Ich möchte Ihnen, liebe Leser des Strohhalms, meine Meinung zu diesen Fragen darlegen. Dazu beginne ich mit der Frage:

### 1. Warum eine Ökologische Steuerreform?

Die Nutzung von Energien, ob aus fossilen oder nuklearen Energieträgern oder ob direkt oder indirekt von der Sonne kommend, bedeuten immer eine Emission von Schadstoffen, sowohl bei ihrer Bereitstellung, als auch bei ihrer Umsetzung. Darüber hinaus sind auch fast alle Umweltprobleme mit ihr verbunden. Denken Sie nur an den Verkehr! Daher sollte die Verminderung des Energiebedarfs an oberster Stelle jeder Umweltpolitik stehen, danach die Umstellung auf unerschöpfliche Energien wie Sonne, Wind und Bioenergie, da sie einen weitaus

geringeren Umweltverbrauch bedeuten, als die erschöpflichen.

Anfang der 80iger Jahre kamen Volkswirte, wie Prof. Dr. Binswanger<sup>1</sup>, auf die Idee, eine Zeit lang Energie durch Abgaben laufend zu verteuern, denn mit der Verteuerung der Energie würde ein marktwirtschaftlicher

Lenkungseffekt hin zum sparsameren Umgang mit Energie hervorgerufen. Damals wurde auch die Idee geboren, mit den Einnahmen die Lohnnebenkosten<sup>2</sup> der Wirtschaft zu senken, denn so würden die Lohnkosten für die Wirtschaft erniedrigt und diese könnte mehr Arbeitskräfte einstellen. Es wird von einer doppelten Dividende gesprochen.

### 2. Der Streit um die Verwendung des Abgabenaufkommens

In den folgenden Jahren gab es dann viele ähnliche Vorschläge für die Verwendung des Abgabenaufkommens. Soll es zum Beispiel zu Senkung von Unternehmenssteuern verwendet werden oder sogar ganz oder teilweise zur beliebigen Verwendung dem Staat zufließen? Konzepte, die sowohl die Senkung des Energiebedarfs durch Abgaben, als auch die direkte Ankurbelung der Wirtschaft durch eine Änderung des Abgaben-/Steuersystems<sup>3</sup> im Auge haben, heißen Ökologische Steuerreform (ÖSR). Allerdings nicht, weil mit ihnen die Senkung des Energiebedarfs gesteuert werden soll, sondern weil die Abgaben als Steuern erhoben werden und damit das Aufkommen grundsätzlich nicht dem Eingriff des

Staates entzogen werden kann. (Nonaffektationsprinzip)

Die Umweltverbände griffen diese Idee auf und propagieren sie schon seit langem. So hat Greenpeace vorgeschlagen, das aus den Abgaben der Wirtschaft stammende Aufkommen zur Senkung der Lohnnebenkosten zu verwenden, das von den Bürgern kommende aber als Bürgergeld an alle Bürger zu verteilen. Greenpeace hat dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin den Auftrag gegeben, diesen Vorschlag durchzurechnen. Diese Untersuchung wurde im Mai 1994 unter dem Titel: "Ökosteuern - Sackgasse oder Königsweg?" veröffentlicht. Sie kam zu dem Ergebnis, daß eine Umsetzung innerhalb von 10 Jahren neben einer Minderung der Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>)-Emissionen um 20 bis 25 % vor allem ca. 600.000 neue Arbeitsplätze bringen würde.

### 3. Probleme einer Ökologischen Steuerreform

Nach der Veröffentlichung dieses Ergebnisses brach ein Sturm los, da nun - auch im nationalen Alleingang - die Realisation dieses Projektes vor der Tür zu stehen schien. Denn durch die Erkenntnis, daß mit der steigenden CO<sub>2</sub> Konzentration in der Atmosphäre - eines sonst völlig ungiftigen Gases - die Gefahr einer drastischen Klimaänderung besteht, gab einigen Politikern - unter ihnen alle Grünen - den Mut, die Umsetzung dieser Idee zu verlangen.

Daraufhin marschierten Arbeitgeber und -nehmer aus den energieintensiven Industrien Arm in Arm nach Bonn zu Kohl mit dem Argument: Wegen des Kostenanstieges in der Produktion würden viele Werke ins Ausland verlagert und damit würden 100.000e von Arbeitsplätzen

<sup>1</sup> H. C. Binswanger, St. Gallen, Vorkämpfer für die Einbeziehung der Umwelt in die Ökonomie

<sup>2</sup> Die Lohnnebenkosten sind alle Abgaben, die die Arbeitgeber für die Renten-, Kranken-, Arbeitslosen- und Pflegeversicherung auf gesetzlicher Grundlage abführen müssen.

<sup>3</sup> Abgaben ist der Oberbegriff für Steuern, Sonderabgaben (mehr davon später), Gebühren und Beiträgen

verloren gehen. Als Antwort kamen Vorschläge, die Prozeßenergien<sup>4</sup> von der Besteuerung auszunehmen. Leider vergeblich. Als wesentliches Problem kristallisierte sich dann noch heraus: Da die zusätzlichen Abgaben eine Verminderung der Realeinkommen<sup>5</sup> der Bürger bedeuten, geht der Konsum zurück, damit gehen wiederum Arbeitsplätze in den entsprechenden Wirtschaftszweigen verloren. Ein sogenanntes Nullsummenspiel würde resultieren, d.h. Geld wandert nur von einer Tasche in die andere und bewirkt wirtschaftlich gar nichts. Prof. Dr. Kirchgässner, Nachfolger von Binswanger in St.Gallen, kam 1997 in einer zusammenfassenden, alle vorliegenden Arbeiten berücksichtigenden Untersuchung<sup>6</sup> zu dem Schluß, daß die Gewinne an Arbeitsplätzen gering, unter Umständen sogar negativ sind. Das Gegenteil behauptet wiederum eine erst kürzlich veröffentlichte Arbeit von Prof. Dr. Meyer<sup>7</sup>: Wenn alle fossilen Energieträger besteuert und das Aufkommen komplett für die Minderung der Lohnnebenkosten der Wirtschaft verwendet werden, werden in 10 Jahren 1,5 Millionen neue Arbeitsplätze entstehen. Die Verfasser wendeten zur Berechnung der Auswirkungen ihres Konzeptes ein neues, dynamisches Modell an. Außerdem fordern sie, daß die Abgaben gänzlich dem Fiskus entzogen und die Kontrolle ihrer Verwendung einer eigenen Behörde, ähnlich der Bundesbank, unterstellt wird. Damit wurden zwei weitere Problemkreise eröffnet:

- Auf welchen Prinzipien und Annahmen muß das Verfahren zur Berechnung der

<sup>4</sup> Alle Energien, die für die Herstellung von Waren benötigt werden, wie z.B. die Kohle zur Verhüttung von Eisenerz

<sup>5</sup> Real- oder Nettoeinkommen = alle Einkünfte minus alle Abgaben. Steuererhöhungen vermindern damit das Realeinkommen

<sup>6</sup> G. Kirchgässner, ökologische Steuerreform: Utopie oder realistische Alternative, in: Die Zukunft des Steuersystems, Beiheft 7 der Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 1997

<sup>7</sup> B. Meyer, Was kostet eine Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen?, Beitrag Nr 55, 2/97, Inst. F. Emp. Wirtschaftsfor., Uni Osnabrück

wirtschaftlichen Entwicklung beruhen und

- dürfen bei so erheblichen - durch staatliche Verordnung erzielten - Abgaben, diese der Verfügung der Regierung entzogen werden?

#### 4. Warum scheuen die Politiker eine solche Reform?

Da die Folgen einer Klimaänderung - zwar nicht im Detail absehbar - aber möglicherweise äußerst gravierend sind, würde jeder "normale" Mensch sagen: Auch wenn's ökonomisch keinen Nutzen bringt, so ist aus Gründen der Gefahrenabwehr eine ÖSR möglichst bald zu beginnen. Politiker sind aber keine normalen Menschen. Sie haben Angst, ihre Klientel zu verprellen und dadurch die nächste Wahl zu verlieren. Und da nur wenige Bürger eingesehen haben, daß eine Verteuerung der Energie nötig ist, um die Klima- und Umweltprobleme einer Lösung zuzuführen, sind praktisch alle Bürger Klientel aller Parteien. Schaut man sich das ÖSR-Konzept der Grünen an, so merkt man, daß selbst deren Politiker nicht ganz frei von dieser Furcht sind. Trotzdem hat ihnen ihr - im großen und ganzen mutiges - Konzept unzählige Stimmen bei Bundestags- und Landtagswahl gekostet. Leider sind die Wissenschaftler offensichtlich nicht in der Lage, sich darüber zu einigen, wie Energieverteuerungen und die jeweilige Verwendung des Aufkommens auf die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft rechnerisch zu erfassen sind, wenn solche - doch nicht unbeträchtlichen - Eingriffe vorgenommen werden.

Dabei wäre es gerade sehr wichtig, die Politiker davon zu überzeugen, daß sich ein solcher Eingriff in die Wirtschaft positiv auswirken würde, würde nur das geeignetste Konzept angewendet. Da das ÖSR-Konzept, welches die Senkung der Lohnnebenkosten vorsieht, ökonomisch auf den ersten Blick optimal aussieht, haben die Umweltschützer auch aus diesem Grunde auf dieses Konzept gesetzt,

ohne sich ernstlich mit Alternativen zu beschäftigen.

#### 5. Verwendung der Abgaben zur Senkung des Energiebedarfs

Nun liegt es nahe, das gesamte Abgabenaufkommen zur Minderung des Energiebedarfs zu verwenden. Forderungen in dieser Richtung gibt es seit 1982, z.B. von Prof. Dr. Frisch in Erlangen<sup>8</sup>. Damit kann sicherlich der Bedarf an erschöpflichen Energieträgern schneller gesenkt werden, als mit den allgemein propagierten ÖSR-Konzepten. Trotzdem ist bisher - soweit ich das übersehen kann - von niemanden geprüft worden, ob nicht auch auf diesem Weg zusätzliche Arbeitsplätze gewonnen werden können, eventuell weit mehr, als mit den ÖSR-Konzepten. Denn so fließt praktisch das gesamte Aufkommen direkt in die inländische Wirtschaft.

Da ich schon lange überzeugt war, daß sich mit ökologischen Zielsetzungen auch Wirtschaftswachstum und soziale Fortschritte verbinden lassen, stellte ich mir die Frage, wie muß die Verwendung der Abgaben aussehen, damit sie ein echtes Wachstum des Bruttoinlandproduktes<sup>9</sup> bringt - und nicht nur neue Arbeitsplätze gegen alte Arbeitsplätze tauscht.

Ich habe 1993 begonnen, mich mit diesem Problem zu beschäftigen. Ich kam bald zu dem Schluß, daß die Verwendung des Abgabenaufkommens für die Senkung der Lohnnebenkosten oder von Unternehmenssteuern der falsche Weg ist. Denn nur ein Teil der Gewinne, die durch die geringeren Lohnnebenkosten oder geringeren Steuern bei der Wirtschaft entstehen, würden zur Verminderung des Energieverbrauchs verwendet, nur ein Teil zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Im Gegenteil, manche Firmen werden z.B. die so eingesparten finanziellen Mittel

<sup>8</sup> Symposium der Kreisgruppe Erlangen des BN und des DGB Bildungswerks, Arbeit in einer umweltgerechten Wirtschaft.

<sup>9</sup> Bruttoinlandprodukt = Summe aller im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen zu laufenden Preisen

dazu nutzen, noch mehr zu rationalisieren oder Teile ins billige Ausland zu verlagern. Zusätzlich würden die Gewerkschaften in vielen Wirtschaftssektoren argumentieren können, daß die Firmen nun höhere Gewinne machen, also sind höhere Löhne gerechtfertigt. Das bedeutet höheren Konsum, aber keine Umstellung aufs Energiesparen, da die höheren Energiekosten ja durch die höheren Löhne ausgeglichen werden.<sup>10</sup>

Auf der Schattenseite all dieser Maßnahmen, die die Arbeitgeber und zum Teil auch die Arbeitnehmer begünstigen, stehen die Arbeitslosen, Rentner, Studenten und Sozialhilfeempfänger. Sie müssen ihren Konsum einschränken und ihren Energieverbrauch durch Verzicht einschränken. Denn Verlierer gibt es immer, aber es muß erlaubt sein, danach zu fragen, wer verliert?

Und wenn das von den Bürgern stammende Einkommen zu gleichen Teilen wieder an die Bürger zurückgegeben würde, würden ca. die Hälfte der Bürger mehr zurückbekommen, als sie vorher abgeben mußten. Das können sie dann ebenso für mehr Konsum und/oder gleichbleibenden, bzw. sogar mehr Energieverbrauch verwenden. Der Energiebedarf könnte sogar steigen.

Wo also sollten Arbeitsplätze in nennenswerter Zahl herkommen?

Ferner liegt ein grundlegender Konstruktionsfehler<sup>11</sup> der Ökosteuer Modelle vor. Denn die Finanzpolitiker möchten die Einnahmen aus der Ökosteuer niemals absinken lassen. Zwar wird allgemein der Abgabensatz jährlich um einen Betrag erhöht, das aber nur über einen begrenzten Zeitraum, meist 6 bis 10 Jahre. Was dann? Denn selbstverständlich werden die Bürger und die Wirtschaft nach dem Ende der Steigerungsjahre nicht mit Sparmaßnahmen aufhören, es sei denn, die Abgaben seien sehr

gering. Dann ist die Maßnahme aber auch ökologisch wertlos. Die geringen Abgaben im Vorhaben der Bundesregierung, vereint mit möglicherweise nur 2 Jahren Steigerung, lassen vermuten, daß hier wirklich nur an eine Verbreiterung der Steuerbasis gedacht ist. Tritin, die Grünen und die großen Umweltverbände haben sich ganz schön über den Tisch ziehen lassen.

## 6. Das ESSA-Konzept

So kam ich zu der Meinung, daß das Abgabenaufkommen komplett dazu verwendet werden sollte, mitzuhelfen, den Energiebedarf zu senken und erneuerbare Energien zu fördern. Damit sind die Abgaben allerdings Sonderabgaben<sup>12</sup>, was den Politikern gar nicht gefällt, da es ihrem Zugriff dann entzogen ist<sup>13</sup>. Gemäß meinem Vorschlag, soll das Abgabenaufkommen der Wirtschaft und den Bürgern unter der Auflage zurückgegeben werden, damit die energetische Sanierung des Gebäudebestandes durchzuführen, d.h. die Gebäudeenergie<sup>14</sup> zu minimieren. Denn hier liegen die größten Einspar- und Solarpotentiale. Hier fließt das Geld - wohl optimal - in arbeitsintensive, inländische Bereiche.

Zwei grundlegende Unterschiede zu den ÖSR werden damit deutlich:

- Die Abgaben stellen keine Verbreiterung der Steuerbasis dar.
- Sie dienen einer Verwendung, die möglichst effektiv ihr Einkommen wieder verkleinert.

<sup>12</sup> Als Sonderabgaben werden hier Abgaben bezeichnet, die der Gruppe der Energienutzer zugeordnet sind. Das Einkommen muß dann gruppennützig verwendet werden, d.h. das Einkommen muß zur Minderung der Abgabenbelastungen verwendet werden.

<sup>13</sup> Das Instrument Sonderabgaben ist umstritten. Notfalls müßte sogar das Grundgesetz ergänzt werden, wenn die Abgaben in dem hier vorgeschlagene Sinn verwendet werden sollen, d.h. gruppennützig gesetzlich festgelegt werden.

<sup>14</sup> Gebäudeenergie = gesamter Energieverbrauch in den Gebäuden, für Raumwärme, Warmwasser, sowie die elektrische Energie, die der normalen Deckung der menschlichen Bedürfnisse, sowie Büro-, Laden- und Werkstatzzwecken dient. Eingeschlossen sind ferner gemeinsame energetische Anlagen für die Gebäude, auch für die Versorgung eines gesamten Gebäudekomplexes. Dementsprechend sei der gesamte Energiebedarf in Deutschland in drei Kategorien eingeteilt: Gebäudeenergie, Verkehr und Prozeßenergie.

Um mein Konzept von den ÖSR zu unterscheiden möchte ich es mittels ESSA abkürzen:

Energetische Sanierung durch SonderAbgaben

Es soll nun genauer spezifiziert werden:

Kurzfassung des ESSA-Konzeptes

1. Erschöpfliche Energieträger werden durch Abgaben jährlich schrittweise, 10 Jahre lang, um 0,1 DM pro ltr Öl15 verteuert, ihr Einsatz für Kraft-Wärme-Kopplung nur hälftig, dagegen zusätzlich 0,15 DM/l Öl auf Motorkraftstoffe. Der ausländische Lkw Verkehr soll durch km abhängige Abgaben verteuert werden. Die Prozeßenergien und der nichtenergetische Verbrauch sollen vorerst ausgenommen werden. Ferner soll die Abgabenerhebung erst nach einer 2 bis 3 jährigen Vorlaufzeit erfolgen.
2. Das gesamte Einkommen aus den Abgaben wird der Wirtschaft und den Bürgern treuhänderisch voll zurückgegeben. Diese Rückzahlungen müssen - vorerst zeitlich unbefristet - für die energetische Sanierung des Gebäudebestandes, d.h. für die Verringerung der Gebäudeenergie mit techn. Mitteln, verwendet werden.
3. Die Bürger innerhalb eines Straßenvielecks bilden Sanierungsgemeinschaften (SG). Jeder Bürger erhält einen gleichen Teil aus dem Abgabenaufkommen der Bürger zurück. Diese Rückzahlungen fließen auf ein gemeinsames, verzinsliches Konto der SG bei einer Geschäftsbank ihrer Wahl. Die Zinsen aus ihrem Anteil stehen den Bürgern frei zur Verfügung. Die Bürger einer SG entscheiden gemeinsam mit den Haus-/Wohnungsbesitzern über die Verwendung der treuhänderisch überlassenen, jeweils aufgelaufenen Mittel. Das betrifft einmal die Teilsommen,

<sup>15</sup> Öl als anschauliche Energieeinheit. (1 ltr Öl ca. 10 kWh)

<sup>10</sup> Damit soll nicht bestritten werden, daß Arbeitgeber und -nehmer das Recht haben, ihre Nutzungsmöglichkeiten auszuschöpfen.

<sup>11</sup> Titel eines Aufsatzes in Politische Ökologie, Sept/Okt 98 von Rolf Bach, geschäftsführender Vorstand von UnternehmensGrün

die für gemeinsame Anlagen (z.B. Wärmedämmung,...) eines Hauses, bzw. aller Häuser einer SG (z.B. gemeinsamer Großwärmespeicher) verwendet werden sollen. Über einen weiteren Teil der Rückzahlungen können die einzelnen Familien für energetische Sanierungen in ihrer Wohnung/Hauses verfügen. Die Verwaltung aller Gelder bleibt aber bei den SG.

Die SG kontrollieren sich selbst. Damit wird eine teure und ineffektive Bürokratie vermieden. Das Konto einer SG wird frei, sobald alle Gebäude der SG der dann gültigen Energienutzungsverordnung<sup>16</sup> genügen.

Auch die Wirtschaft soll SG bilden. Jede Firma erhält pro Beschäftigten einen gleichen Teil aus dem Abgabenaufkommen der Wirtschaft zurück. Für öffentliche und dem Gemeinwohl dienende Gebäude (Verwaltungen, Militär, Schulen, Krankenhäuser etc.) erfolgen getrennte Regelungen.

Das Problem der energieintensiven Industrien hat sich durch ESSA 1. erledigt. Würde dagegen das Abgabenaufkommen zur energetischen Sanierung energieintensiver Industrien verwendet, so wäre das der falsche Weg. Denn sie würden zwar zum Beispiel ihre Abwärme durch Verkauf an die umliegenden Bewohner nutzen, das werden sie aber sowieso tun, wenn das Heizen für die Bürger teurer und damit die Nutzung der Abwärme für die Bürger billiger wird, als Heizöl zu kaufen. Auch wäre die Errichtung neuer Heizanlagen nicht sehr arbeitsintensiv.

Aus ähnlichen Gründen lohnt es sich auch nicht, das Geld in die Verbesserung und Verbilligung des öffentlichen Verkehrs (ÖV) zu lenken. Dann durch die steigenden Kraftstoffpreise, auch auf Flugbenzin, wird ein Umsteigen auf den ÖV sowieso erfolgen. Vor allen Dingen wird

sich der Gütertransport und der Inlandflug auf die Bahn verlagern. Das ESSA-Konzept ist auch insofern gerechtfertigt, weil die meiste Endenergie<sup>17</sup> in Deutschland für die Gebäudeenergie (45%), gefolgt vom Verkehr (28%) und der Prozeßenergie (27%) verbraucht wird. Und die Einsparpotentiale für Energie haben nach meiner Schätzung eine noch krassere Reihenfolge: Altbaubestand (Wohnen, Wirtschaft, öffentliche Gebäude) ca. 80%, Verkehr ca. 30%, Prozeßenergie ca. 5%<sup>18</sup>.

Ich bin überzeugt, daß dieses Konzept die schnellste Abnahme des Bedarfs an erschöpflichen Energieträgern (unerschöpfliche Energieträgern sind unverständlicher Weise nicht in allen Vorschlägen von Abgaben befreit, auch nicht in dem nun beschlossenen Konzept der Bundesregierung), sowie ein erhebliches Wachstum des Bruttoinlandproduktes (BIP) mit weit mehr als 1 Million Arbeitsplätzen bedeuten würde.

## **7. Warum entsteht Wachstum durch das ESSA-Konzept?**

Eine ausführliche Beantwortung dieser Frage würde den Rahmen hier sprengen. Dazu müßte ich auch noch mehr auf Einzelheiten des Konzeptes eingehen. Aber das Wesentlichste kurz: Da die gesamten, auf fast 200 Mrd. DM pro Jahr ansteigenden Abgaben - sie laufen innerhalb von ca. 30 Jahren auf ca. 5 Billionen DM auf - in einen sehr arbeitsintensiven Bereich fließen, entstehen sehr viele Arbeitsplätze. Die Wirtschaft - vor allem mittelständische Betriebe und Ingenieurbüros - kann ein lang andauerndes Wachstum (30 - 50 Jahre) in allen Zweigen, die in die Sanierungen involviert sind, erwarten. Dazu kommen noch einmal erhebliche Summen, die für

<sup>17</sup> Abgeschätzt auf Grund des Energieflußbildes der RWE von 1992 für die alten Bundesländer, umgerechnet auf die gesamte Bundesrepublik. Leider stehen mir zur Zeit weder detailliertere, noch neuere Zahlen zur Verfügung.

<sup>18</sup> Letztere könnte nur durch ein verändertes Verbrauchsverhalten der Bürger nennenswert gesenkt werden.

die Sanierung von Villen und aufwendigen Bürogebäuden zusätzlich zu den Rückgaben aufzubringen sind. Die Wirtschaft wird im Vertrauen auf die Zukunft erheblich investieren, d.h. weitere Arbeitsplätze werden geschaffen. Schließlich setzt in der Kfz-Industrie wegen der Umstellung auf sparsame Kfz ein - zum mindesten schwacher - Boom ein. Zudem sinkt der Kapitalabfluß ins Ausland (für Öl, Erdgas, Reisen). So werden die vielen neuen Arbeitsplätze den Verlust an Arbeitsplätzen durch die Senkung der Reallöhne der noch Beschäftigten weit überkompensieren. Darüber hinaus kann sogar erwartet werden, daß schon der Beschluß der entsprechenden Gesetze Bürger und Wirtschaft veranlassen wird, in entsprechende

"Gegenmaßnahmen" zu investieren. Also setzt schon innerhalb der Vorlaufzeit Wachstum ein, nun aber nicht mit immer mehr Umweltverbrauch belastet, sondern das neue Wirtschaftswachstum ist im Gegenteil mit steigender Umweltentlastung verbunden.

Da die Einnahmen aus den Sozialbeiträgen durch die Zunahme der Beschäftigten steigen, die Ausgaben für Arbeitslose sinken, sinken die Sozialbeiträge der einzelnen Arbeitnehmer, d.h. die Lohnnebenkosten sinken. Der von den Anhängern einer ÖSR erwartete Arbeitsplatzgewinn tritt hier zusätzlich ein.

Ein zweites Argument: Die Politiker und Ökonomen propagieren Innovationen, um wieder mehr Wachstum zu erhalten. Dabei unterscheiden sie nicht zwischen deren Wirkungen auf den Export und das Inland, sowie zwischen Produkt- und Verfahrensinnovationen (letztere auch oft Prozeßinnovationen genannt), d.h. zwischen Innovationen, die zu neuen und besseren Produkten, sowie solchen, die durch Rationalisierungen zu billigeren Produkten führen.

Beide Arten von Innovationen führen i.a. zu einer Steigerung des Exportes, wenn nicht die Konkurrenz aus anderen Ländern - oder dem dortigen Inland - schneller

<sup>16</sup> In Verordnungen wird der dann realisierbare Energieverbrauch dargestellt.

und billiger mit gleichen/gleichwertigen Produkten am Markt sind. Aber ist es nicht vernünftiger, mehr als bisher an den Inlandmarkt zu denken, spez. wenn solche Möglichkeiten, wie hier, im Raum stehen? In Hinsicht auf den Inlandmarkt sind zwar auch alle Innovationen wichtig, Verfahrensinnovationen bringen i.a. aber Verluste an Arbeitsplätzen<sup>19</sup>. Für den Inlandmarkt sind daher neue Arbeitsplätze dann zu erwarten, wenn inländische Produkte - neue oder wieder zu Ansehen gelangte alte - auf den Markt kommen. Nun haben wir gerade im Energiespar- und Solarbereich eine Fülle neuer Produkte, die aber kaum nachgefragt werden, weil die Energie zu billig, die neuen Produkte zu teuer sind. Durch die Verteuerung der Energie würde zwar der Wunsch nach solchen Gütern rasch steigen, für die meisten Mitbürger würde aber das Geld fehlen, sie zu kaufen, insbesondere, da ihr Realeinkommen durch die Abgaben verringert werden. Hier wird wieder ein deutlicher Unterschied zu den ÖSR-Konzepten deutlich. Nach Auffassung von Keynes<sup>20</sup> heißt das, durch die Verwendung der Abgaben wird eine effektive Nachfrage geschaffen. Es würde aber nicht nur ein sehr kleiner Energiespar- und Solarmarkt

<sup>19</sup> Bestes Beispiel sind die Mikroprozessoren. Unsere Politiker und die Wirtschaft haben geschlafen, so daß wir von der Herstellung der damit verbundenen Produkte praktisch ausgeschlossen sind, ihr Einsatz für Rationalisierungen aber einen enormen Stellenabbau brachte.

<sup>20</sup> John Maynard Keynes, einer der bedeutendsten Volkswirtschaftler der Geschichte, Leiter der britischen Finanz-Delegation bei den Friedensverhandlungen 1919 in Versailles. Trat zurück, weil er die Reparationsforderungen an Deutschland volkswirtschaftlich für nicht vertretbar hielt. Berühmt geworden durch seine völlig neue Interpretation des volkswirtschaftlichen Geschehens. Er veröffentlichte 1936. Sein grundlegendes Buch: The General Theory of Employment, Interest and Money. Ausgangspunkt war die Weltwirtschaftskrise. Seine Theorie steht im Gegensatz zur liberalen und klassischen Angebotstheorie, die behauptet, daß es andauernde Prosperität und Vollbeschäftigung gibt, wenn nur die Güter-, Geld- und Arbeitsmärkte völlig frei sind. Keynes begründete die Nachfragetheorie, die besagt, daß die Regierungen dafür sorgen müssen, daß immer genügend Kaufkraft vorhanden ist, damit auch genügend Nachfrage nach Gütern herrscht. Seine Sicht beherrschte die westlichen Regierungen nach dem 2. Weltkrieg bis in die 80iger Jahre, dann wurde sie von Neoklassischen und Neoliberalen Gedanken wieder abgelöst. Bei der neuen Bundesregierung ist sie wieder zu Ehren gekommen.

in einen großen verwandelt, sondern viele neue Erfindungen und Innovationen sind zu erwarten, die diese Märkte weiter vergrößern. Eine völlige Sanierung des Gebäudebestandes Deutschlands würde in den nächsten 30 bis 50 Jahren erfolgen, und zwar so, daß der Restenergiebedarf (Wärme, Warmwasser, Strom) auf ca. 10 bis 15 % gesenkt und durch erneuerbare Energien effizient gedeckt werden könnte. Eine abschließende Bemerkung: Da eine optimale wirtschaftliche Nutzung der Gelder im Eigeninteresse der Mitglieder einer Sanierungsgemeinschaft liegt, sowie Angebot und Nachfrage über polypole<sup>21</sup> Märkte läuft, werden die Effektivität und das evolutionäre Potential der Marktwirtschaft optimal genutzt.

## 8. Die sozialen Auswirkungen meines Konzeptes

Als aufmerksamer Leser wissen Sie nun schon, worauf ich sozial hinaus will: Die Abgaben sind so bemessen, daß die Rückzahlungen den Bewohnern von Wohnblocks, hier wohnen i.a. die sozial Schwächeren, es erlauben, diese Häuser ohne eigene Zusatzkosten (also auch ohne sanierungsbedingte Mieterhöhungen) zu sanieren. Da durch die Zunahme der Teilnehmer am ÖPNV die Fahrkosten real sinken, durch die Herausnahme der Prozeßenergie die Preise für Waren nur wenig steigen, wird sich am Lebensstandard dieser Bevölkerungsgruppe durch das ESSA-Konzept wenig oder gar nichts ändern. Da die Bürger im Mittel um so mehr Energie verbrauchen, je wohlhabender sie sind und damit auch ihre Abgabenlast entsprechend steigt, findet eine Umverteilung von oben nach unten statt. Oder: Die wohlhabenderen Bürger sorgen dafür, daß die ärmeren Bürger weiterhin human wohnen können.

<sup>21</sup> Polypol heißt ein Markt, wenn alle Güter (Güter = Waren und Dienstleistungen) von so vielen Firmen angeboten werden, daß gegenseitige Absprachen nicht erfolgen können.

## 9. Was sollte die Bundesregierung tun?

Da es einige Konzepte für mehr Arbeitsplätze und Minderung des Energieverbrauchs gibt und die Berechnungen der Ergebnisse je nach Institut zu verschiedenen Aussagen führen, sollte die Bundesregierung die entsprechenden Institute verpflichten, sich über die Ausgestaltung des Rechenprogrammes für die Wirtschaftsentwicklung zu einigen, die vorliegenden Konzepte durchzurechnen und einen optimalen Vorschlag zu erarbeiten, der dann umgesetzt werden soll. Zur konzipieren weiterer Vorschläge könnten auch allgemeine Erkenntnisse über die Ursachen von langfristigem Wachstum zur Hilfe genommen werden. Seit Herbst 1993 habe ich meine Vorschläge an viele Politiker und Wirtschaftswissenschaftler versandt. Wenn Rückmeldungen kamen, dann waren sie voll Lobes über mein Engagement, aber ich konnte aus den Antworten erkennen, daß sie - oder ihre Referenten - sich mit dem Inhalt überhaupt nicht ernstlich auseinander gesetzt haben. Zwei Ausnahmen: Frau Renate Schmidt (Vorsitzende der BayernSPD) und Prof. Dr. J. Klaus von der hiesigen WiSo Fakultät. Sein Lehrstuhl unterstützt mich seitdem durch viele Gespräche und Wissensvermittlungen.

### Anmerkung:

Hiermit möchten wir alle Leser aufrufen, uns Ihre Meinung zur Ökologischen Steuerreform und dem hier vorgestellten neuen Konzept zur „Energetischen Sanierung durch Sonderabgaben“ mitzuteilen. Bei Interesse würden wir gerne eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Herrn Dr. Heinrich organisieren.

# Umweltbildung bei der Natur- und Umwelthilfe

Von Andreas Welsch

## Es muß nicht immer Tümpel sein

Die Natur- und Umwelthilfe stand der Umweltgruppe „Wald und Flur (WUF)“ der Grundschule Dechsendorf mit Rat und Tat beim Bau eines neuen Schulbiotops zur Seite. Die Grundschullehrerin Frau Menhofer, Leiterin der WUF, war der Meinung, daß es in Dechsendorf bereits genügend Wasser- und Feuchflächen gibt, magere Sandlebensräume aber fast verschwunden sind.

Um dem Abhilfe zu schaffen, wurde kurzerhand auf dem Schulgelände von den WUF-Kindern eine Sanddüne im Miniformat angelegt. Mit Schaufeln, Eimern und Schubkarren wurde der bei einem Hausbau angefallene Sandaushub – nach Schulschluß! – von den Kindern mit großer Begeisterung zu einem neuen Lebensraum für Sandbienen, Sandlaufkäfern und Silbergras aufgehäuft.



**Bild 6:** Schubkarre

Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein brachliegender Sandacker neben der Schule in die Aktionen mit einbezogen. Wie sich gezeigt hat, sind sandige Ackerbrachen hervorragende Ersatzlebensräume für eine Vielzahl gefährdeter Tiere und Pflanzen unserer Erlanger Heimat. Voraussetzung ist allerdings, daß sie nach der Aufgabe der Nutzung weiter gepflegt werden, damit sie nicht von dichter Vegetation überwuchert werden oder durch angelegene Baumsämlinge verbuschen.

## Von der Natur- und Umwelthilfe geförderte Facharbeit im Wettbewerb „Jugend Forscht“ erfolgreich

Im Kollegstufenjahrgang 1997 wurde, im Rahmen eines von der Natur- und Umwelthilfe durchgeführten Jugend-Umweltbildungsprojektes, auch die Facharbeit von Simone Pätzold aus Langensendelbach fachlich betreut. Die junge Forscherin überprüfte in ihrer Arbeit die Auswirkungen einer Landschaftspflegemaßnahme im Stadtgebiet von Erlangen. Im Schwabachtal, unterhalb der Ebrardstraße, bemüht sich das Umweltamt der Stadt Erlangen seit mehreren Jahren vorbildlich um den Erhalt eines Sandmagerrasens von überragendem Naturschutzwert. Dieser, im Volksmund - wegen seines hohen Erholungswertes - auch „Kleine Riviera“ genannte Sandlebensraum mit mediterranen Zügen, beherbergt eine Fülle vom Aussterben bedrohter Tierarten. Ziel der Facharbeit war es herauszufinden, ob die gut gemeinten Pflegemaßnahmen auch Wirkung zeigen, und gefährdeten Tieren das Überleben sichern. Als Untersuchungsobjekt wurde die in Bayern stark gefährdete Kreiselwespe

(siehe Kasten) gewählt, die nach kurzer Einarbeitungszeit, auch im Gelände, sicher bestimmt werden kann.

Die Kreiselwespe stand Anfang der 90er Jahre in Erlangen kurz vor dem lokalen Aussterben, nachdem ihr letztes Siedlungsgebiet im Sandmagerrasen „Riviera“, aufgrund fehlender Pflege auf ca. 5 m<sup>2</sup> zusammengeschmolzen war.

In ihrer Arbeit konnte Simone zeigen, daß die Pflegemaßnahmen den Lebensraum für die Kreiselwespen erheblich verbessert haben. Durch die Schaffung halboffener Sandflächen verdoppelte sich bereits im ersten Jahr das Brutareal der Grabwespe. Somit ist die Gefahr der vollständigen Vernichtung der Brutkolonie, z.B. durch grabende Hunde, so gut wie gebannt, und der Erhalt dieser imposanten Wespe in Erlangen scheint vorerst gesichert. Dafür spricht auch die Bildung einer neuen Tochterkolonie der Kreiselwespe auf dem ehemaligen Exerzierplatz, westlich der Kurt-Schumacher Straße, im Sommer 1998.

Als Lohn für ihre hervorragende Facharbeit erhielt Simone nicht nur die Bestnote im Abiturzeugnis, sondern gewann auch im nordbayerischen Regionalwettbewerb „Jugend Forscht“ einen ersten Preis.



**Bild 7:** Die Kreiselwespe gehört zur Familie der Grabwespen, von denen ca. 200 verschiedene Arten in Bayern vorkommen. Mit einer Körperlänge von 15 bis 22 mm erreicht sie fast die Größe der allseits bekannten Hornisse. Im Gegensatz zu dieser besitzt die Kreiselwespe jedoch nur einen schwachen Giftstachel, der die menschliche Haut nicht zu durchdringen vermag. Wie alle Grabwespen legt sie für die Aufzucht ihrer Nachkommenschaft Nahrungsvorräte in Form von Insekten an. Die Kreiselwespe hat sich dabei auf den Fang von Fliegen spezialisiert. An der Riviera bestand der Speisezettel z.B. aus Schwebfliegen, Wollschwebern, Fleischfliegen, Bremsen und Schmeißfliegen.

# ”Jugend plant mit” , Das Röthelheimprojekt der NuH

Seit Mitte letzten Jahres läuft ein neues Umweltbildungsprojekt der Natur- und Umwelthilfe. Unser Verein hat sich dabei zum Ziel gesetzt, Jugendlichen die Möglichkeiten zu bieten, an der ökologisch ausgerichteten Planung des neuen Stadtteils ”Röthelheimpark” mitzuwirken. In der Umsetzung bedeutet dies, daß Jugendliche einzelne Probleme oder Fragestellungen einer ökologisch nachhaltigen Stadtplanung selbständig erarbeiten und ihre Ergebnisse anschließend an Vertreter der Planungsträger (Ämter der Stadt oder private Investoren) weitergeben.

Da hierfür eine enge Zusammenarbeit zwischen der Stadt Erlangen und der NuH nötig ist, haben wir uns für dieses Projekt die ausdrückliche Unterstützung unseres Oberbürgermeisters Herrn Balleis eingeholt.

Zur Finanzierung des Vorhabens gelang es, nach einem wahren Beantragungsmarathon, eine Förderung durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt zu erhalten, wodurch es uns möglich ist, für zwei Jahre eine Teilzeitstelle zur Umsetzung des Projekts einzurichten.

## Was ist bisher geschehen?

Als erstes wurden mit den an der Planung beteiligten Ämtern und Abteilungen der Stadtverwaltung Absprachen zur Einrichtung von ”Runden Tischen” getroffen, um den Kontakt zwischen Behörde und den Jugendlichen zu ermöglichen.

Schwieriger gestaltete sich bisher die Rekrutierung von Jugendlichen, die bereit sind in dieses aufwendige Unternehmen Zeit und Mühen zu stecken.

Der erfolgreichste Ansatz war die Einbindung von Abiturienten, die in ihrem letzten Schuljahr eine Facharbeit anfertigen müssen. Das Schulverwaltungsamt der Stadt informierte freundlicherweise die Schulen von unserem Ansinnen, indem es unsere Projektskizze versandte.

Anschließend wurden von unserem Verein in vielen Einzelgesprächen mit Schulleitern, Kollegstufenbetreuern und Fachlehrern die Möglichkeiten zur Einbindung von Schülerarbeiten in planungsrelevante Themenkreise vorgestellt.

Erste Gespräche wurden auch mit Lehrerinnen, der im Umkreis des neuen Stadtteils liegenden Grundschulen, geführt.

Parallel dazu wurde eine öffentliche Informationsveranstaltung im Haus der Begegnung organisiert<sup>22</sup>. In deren Folge gelang u.a. die Kontaktaufnahme mit einer, im Jugendparlament der Stadt organisierten, ökologischen Arbeitsgruppe, die an unserem Projekt mitarbeiten möchte.

Erfolglos blieben bislang die Gespräche mit Professoren der Friedrich-Alexander-Universität, die für die Mitbetreuung von Diplom- oder Staatsexamensarbeiten vorgesehen waren.

## Erste konkrete Projekte

Die ersten Projekte sind Facharbeiten, die zwischen Januar und März an Abiturienten vergeben wurden und nun von den Schülern bearbeitet werden. Darunter befinden sich z.B. Untersuchungen von unterschiedlich gestalteten Parkplätzen hinsichtlich ihres ökologischen Wertes oder, im Zeichen der ”Gesundheitsstadt” Erlangen, eine Arbeit über die positiven Auswirkungen von Grün- und Freiflächen auf die Gesundheit der Bürger.

Ein weiterer wichtiger Aspekt sind die Planungen, die sich auf das zukünftige Naturschutzgebiet, dem ehemaligen ”Exer”, beziehen. In diesem Zusammenhang werden von Schülern Themen bearbeitet, die bei der Erstellung von Pflegeplänen oder der Wegeplanung im NSG von Bedeutung sein werden. Beispiele sind die Erforschung ausgewählter Teillebensräume, Untersuchungen zur Ökologie einzelner

Tier- und Pflanzenarten oder die Erstellung einer Informationsbrochure zum Gebiet.

Eine Schulklasse des Gymnasiums Friedericianum behandelt inzwischen im Erdkundeunterricht das Thema Stadtplanung anhand des Röthelheimparks. Neben der fachlichen Unterstützung mit Informationsmaterial, werden in einer Führung vor Ort Probleme der ökologischen Bauausführung von unserem Verein aufgezeigt werden.

## Wer kann noch teilnehmen?

Grundsätzlich sind alle Jugendlichen herzlich eingeladen, die Interesse an Aspekten der ökologischen Planung haben. Wir unterstützen oder beraten auch gerne Lehrer oder andere Organisationen, die mit Jugendlichen arbeiten.

Mögliche Themenfelder sind beispielsweise: die Einsparung von Ressourcen durch Regenwasserrückhaltung und Versickerung auf der Fläche, die Verwendung alternativer Energieträger oder ökologischer Baustoffe, Konzepte für flächensparende Siedlungsformen oder die Anlage von öffentlichen Freiflächen und Privatgärten nach Kriterien des Biotop- und Artenschutzes.

Interessenten können sich mit Fragen oder Anregungen an die Geschäftsstelle der Natur- und Umwelthilfe oder an Andreas Welsch wenden (Adressen siehe Seite 2).

<sup>22</sup> vgl. Erlanger Nachrichten vom 11.12.98

# Keine Rücksicht auf europaweit gefährdete Lebensräume im zukünftigen NSG Exerzierplatz in Erlangen

von Andreas Welsch

Die hohe Schutzwürdigkeit des ehemaligen Exerzierplatzes in Erlangen ist inzwischen mehrfach dokumentiert worden. Im Arten- und Biotopschutzprogramm Erlangen (ABSP), wird die gesamte Fläche vom StMLU<sup>23</sup> als landesweit bedeutsam für den Naturschutz in Bayern eingestuft. In vier Diplomarbeiten der Friedrich-Alexander-Universität und Untersuchungen, die von der Natur- und Umwelthilfe durchgeführt wurden<sup>24</sup>, konnten bisher weit über 150, z.T. europä- bis weltweit<sup>25</sup> bedrohte, Tier- und Pflanzenarten nachgewiesen werden.

Nach der derzeitigen Planung der Stadt Erlangen soll mitten durch das zukünftige Naturschutzgebiet, ausgerechnet durch die ökologisch wertvollsten Kernbereiche, eine Fuß- und Radwegachse mit beiderseitiger Allee gebaut werden.

Die umstrittene Wegführung, die einstimmig von allen (!) behördlichen und nichtbehördlichen Naturschutzexperten als **unvereinbar mit dem Schutzzweck des NSG** eingestuft wurde, würde nicht nur europaweit gefährdete Lebensräume unwiederbringlich zerstören sondern auch weitreichende Folgeschäden nach sich ziehen.

Die geplante Trasse soll eine reine Wegbreite von 3 bis 4 Metern erhalten und erfordert aufgrund der im Gelände vorhandenen großflächigen Mulden und Senken beträchtliche Aufschüttungen bzw. Verfüllungen von temporären Kleingewässern im Zentrum des zukünftigen NSG. Aufgrund des stellenweise anmoorigen Bodens und des hoch anstehenden Grundwassers ist weiterhin zu befürchten, daß die

anstehenden Böden für den Wegebau, sowie für die Baumpflanzungen in großen Bereichen ausgetauscht und trocken gelegt werden müßten.

Im nördlichen Bereich durchschneidet die Trasse eine höchst schützenswerte Fläche von eiszeitlichen Flugsanden, auf der sich u.a. die Bruthabitate mehrerer europaweit gefährdeter Vogelarten befinden. Die geplante Anlage einer Allee aus Laubbäumen hätte durch ihre Beschattungswirkung und ihren Laubfall verheerende Folgen für die empfindlichen Sandmagerrasen.

Durch den Bau dieser Wegverbindung wäre die Funktionsfähigkeit des zukünftigen Naturschutzgebietes „Exerzierplatz“ nicht mehr gegeben und wird aus diesem Grund von der Natur- und Umwelthilfe Erlangen e.V. abgelehnt.

Am 24. März diesen Jahres konnten unser Ehrenmitglied Rolf Trummer, Dr. Wolfgang Edrich und unser Mitarbeiter Andreas Welsch die große Mehrheit der Bürgerversammlung „Erlangen-Süd Sebaldussiedlung“ davon überzeugen, die geplante Wegtrasse durch das Zentrum des NSG abzulehnen und statt dessen für den Erhalt der europaweit gefährdeten Lebensräume zu stimmen.

Laut Gemeinderecht muß nun erneut in den Stadtratsgremien über den Verlauf der Wegeverbindung abgestimmt werden.

Aus diesem Grund haben wir inzwischen mit den Fraktionen des Erlanger Stadtrates Kontakt aufgenommen und in mehreren Führungen vor Ort die Bedeutung des Naturschutzgebietes und die Problematik der bisherigen Planung dargestellt. Durch unsere sachlichen und detaillierten Informationen ist es uns inzwischen gelungen mehrere Mitglieder des Stadtrates davon zu überzeugen, daß der Rad-Fußweg nicht durch das Zentrum des künftigen Naturschutzgebietes gebaut werden soll. Es besteht somit die berechtigte

Hoffnung, daß die verhängnisvolle Trassenführung im Stadtrat keine Mehrheit bekommen wird und eine naturverträglichere Lösung zum Zuge kommt.

Im folgenden möchten wir auch der Öffentlichkeit die gesetzlichen und naturschutzethischen Konflikte bekanntgeben, die durch den vorgesehenen Bau des Rad-Fußweges durch das NSG entstehen würden:

## 1. Zerstörung und Beeinträchtigung gesetzlich geschützter Biotope und Arten

Durch die Wegtrasse werden nach Art. 13d und Art. 13e BayNatSchG<sup>26</sup> gesetzlich geschützte Biotope und Lebensstätten zerstört. Dies sind insbesondere:

- Magerrasen (Corynephorion canescentis)
- Heiden (Vaccinio-Genistetalia)
- Tümpel und ephemere Kleingewässer

Die Lebensräume folgender, nach der Bundesartenschutzverordnung besonders geschützter Tier- und Pflanzenarten, würden ebenfalls zerstört oder nachhaltig beeinträchtigt:

### Besonders geschützte Tiere:

- Brachpieper (Anthus campestris) Vom Aussterben bedroht<sup>27</sup>
- Haubenlerche (Galerida cristata) Stark gefährdet
- Heidelerche (Lullula arborea) Stark gefährdet
- Flußregenpfeifer (Charadrius dubius) Gefährdet
- Neuntöter (Lanius collurio) Gefährdet
- Zauneidechse (Lacerta agilis) Potentiell gefährdet durch Rückgang

<sup>26</sup>Bayerisches Naturschutzgesetz

<sup>27</sup>Gefährdung laut der aktuellen Roten Liste Bayerns

<sup>23</sup>Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen

<sup>24</sup>u.a. im Rahmen unseres

Umweltbildungsprojektes „Jugend plant mit“

<sup>25</sup>Bei der weltweit gefährdeten Art handelt es sich um die in Bayern vom Aussterben bedrohte Kerblippige Holzameise (Camponotus fallax); vgl. European Red List of Globally Threatened Animals and Plants (Hrsg.: United Nations, New York, 1991)

- Kreuzkröte (Bufo calamita) Gefährdet
- Erdkröte (Bufo bufo)
- Grasfrosch (Rana temporaria)
- Blaüflügelige Ödlandschrecke (Oedipoda caerulescens) Stark gefährdet
- 102 Bienen- und Hummelarten (darunter Lasioglossum costulatum, Melitta tricincta, Megachile rotundata und Nomada zonata; alle vom Aussterben bedroht)
- Gefleckte Ameisenjungfer (Euroleon nostras) Vom Aussterben bedroht
- Hügel-Großlaufkäfer (Carabus arcensis) Gefährdet
- Dünen-Sandlaufkäfer (Cicindela hybrida)

#### Besonders geschützte Pflanzen:

- Ästiges Tausendgüldenkraut (Centaurium pulchellum) Gefährdet
- Echtes Tausendgüldenkraut (Centaurium erythraea)
- Rauhe Nelke (Dianthus armeria) Gefährdet
- Heide-Nelke (Dianthus deltoides)

Für die oben genannten Tierarten ist neben der direkten Überbauung bzw. Verfüllung ihrer Brutgebiete und Laichhabitats (das wichtigste Amphibien-Laichgewässer des NSG befindet sich genau in der Trassenführung!) auch die langfristige Beunruhigung und Entwertung ihrer Lebensräume durch Zerschneidungseffekte ausschlaggebend. Mit der geplanten Wegführung wäre es in dem zukünftigen NSG nicht mehr möglich, einen einigermaßen ungestörten Bereich für die europaweit gefährdeten, bodenbrütenden Vogelarten zu schaffen, deren Aussterben im Stadtgebiet von Erlangen damit besiegelt wäre.

## 2. Entscheidende Beeinträchtigung des Biotop-Verbundsystems „Regnitzachse“

Das künftige NSG Exerzierplatz ist einer der wichtigsten Bestandteile des Biotopverbundsystems von

Sandmagerrasen im Mittelfränkischen Becken. Der Exerzierplatz ist in der Karte zum ABSP-Umsetzungsprojekt „Regnitzachse“ ausdrücklich als bedeutsamer Sandlebensraum ausgewiesen. Besondere Bedeutung erhält der Exerzierplatz, da er im „Nadelöhr“ Erlangen die wichtige Funktion einer Verknüpfungsstelle zwischen den Sandlebensräumen im Schwabachtal, den Sanddünengebieten im Sebalder Reichswald und den Sandbiotopen im Regnitztal erfüllt. Jede Verschlechterung des Zustandes der Sandlebensräume am Exerzierplatz hat somit unmittelbar negative Auswirkungen auf die restlichen Sandbiotope der „Regnitzachse“.

## 3. Mißachtung der Bemühungen zum Erhalt des europäischen Naturerbes

Von der Trassenplanung sind Lebensraumtypen und Vogelarten direkt betroffen, die jeweils im Anhang I der europäischen Habitat-Richtlinie (92/43/EWG) sowie der Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG) genannt werden. Die Lebensräume und Arten unterliegen gemeinschaftlichem Interesse und sollten im Rahmen von Natura 2000 durch Schutzgebiete erhalten werden. Dazu zählen:

#### Direkt betroffene Lebensraumtypen:

- Sandheiden mit Calluna und Genista (Binnendünen); EU-Code: 2310
- Offene Grasflächen mit Corynephorus und Agrostis auf Binnendünen; EU-Code: 2330
- Mesotrophe Gewässer des mitteleuropäischen und perialpinen Raumes mit Zwergbinsenfluren oder zeitweiliger Vegetation trockenfallender Ufer (Nanocyperetalia); EU-Code: 3130
- Trockene Heidegebiete; EU-Code: 4030

#### Direkt betroffene Vogelarten:

- Wespenbussard (Pernis apivorus)
- Heidelerche (Lullula arborea)
- Brachpieper (Anthus campestris)
- Neuntöter (Lanius collurio)

## 4. Zerstörung und Beeinträchtigung der Lebensräume gefährdeter Arten

Durch die geplante Rad-Fußwegtrasse werden nach bisherigem Kenntnisstand die Lebensräume von mindestens 150 Tier- und Pflanzenarten, die in den Roten Listen Bayerns aufgeführt werden, direkt betroffen. Neben den unter Punkt 1 genannten Arten sind besonders erwähnenswert:

#### Schmetterlinge:

- Sauerampfer-Purpurbindenspanner (Lythria cruentaria) Vom Aussterben bedroht

#### Landwanzen:

- Chorosoma schillingii Vom Aussterben bedroht
- Geocoris ater Stark gefährdet

#### Laufkäfer:

- Kleiner Buntlaufkäfer (Acupalpus dubius) Stark gefährdet
- Goldhals-Glanzlaufkäfer (Agonum viridicupreum) Vom Aussterben bedroht
- Dunkler Feldlaufkäfer (Harpalus melancholicus) Stark gefährdet

#### Buntkäfer:

- Rothalsiger Buntkäfer (Allonyx quadrimaculatus) Ausgestorben oder verschollen

#### Grabwespen:

- Europäischer Feldheuschreckenjäger (Tachytes europaeus) Vom Aussterben bedroht
- Große Kreiselwespe (Bembix rostrata) Stark gefährdet

